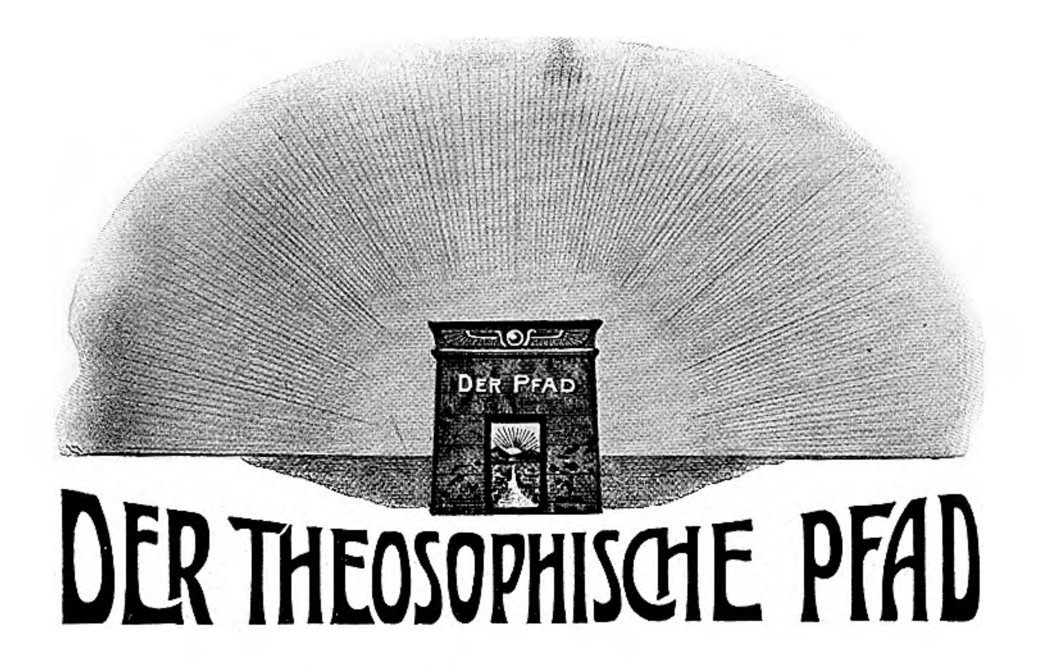


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT
FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Deutsche Theosophische Propaganda-Zentrale
Nürnberg

Eine neue Hoffnung dämmert herauf für die Menschheit.... Diese Hoffnung ist die Haupttriebfeder des Fortschrittes und der Beweis hiervon kann überall wahrgenommen werden; das große Herz der Natur pulsiert vor Freude, wie in den Tagen, welche der Dämmerung des dunklen Zeitalters vorhergingen. Männer und Frauen, welche die schwere Bürde des Lebens so lange Zeit getragen haben, deren Herz durch die Last so vieler Sorgen beinahe gebrochen ist, fühlen die neue Freude, welche durch die jetzt ertönenden, großen harmonischen Symphonien erweckt wurde. Sie wird verspürt im Herzen der Menschen und gibt Anlaß zu immerwährendem Sehnen; sie ist es, welche ihnen die Eigenschaft der Größe verleiht.

Katherine Tingley.

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

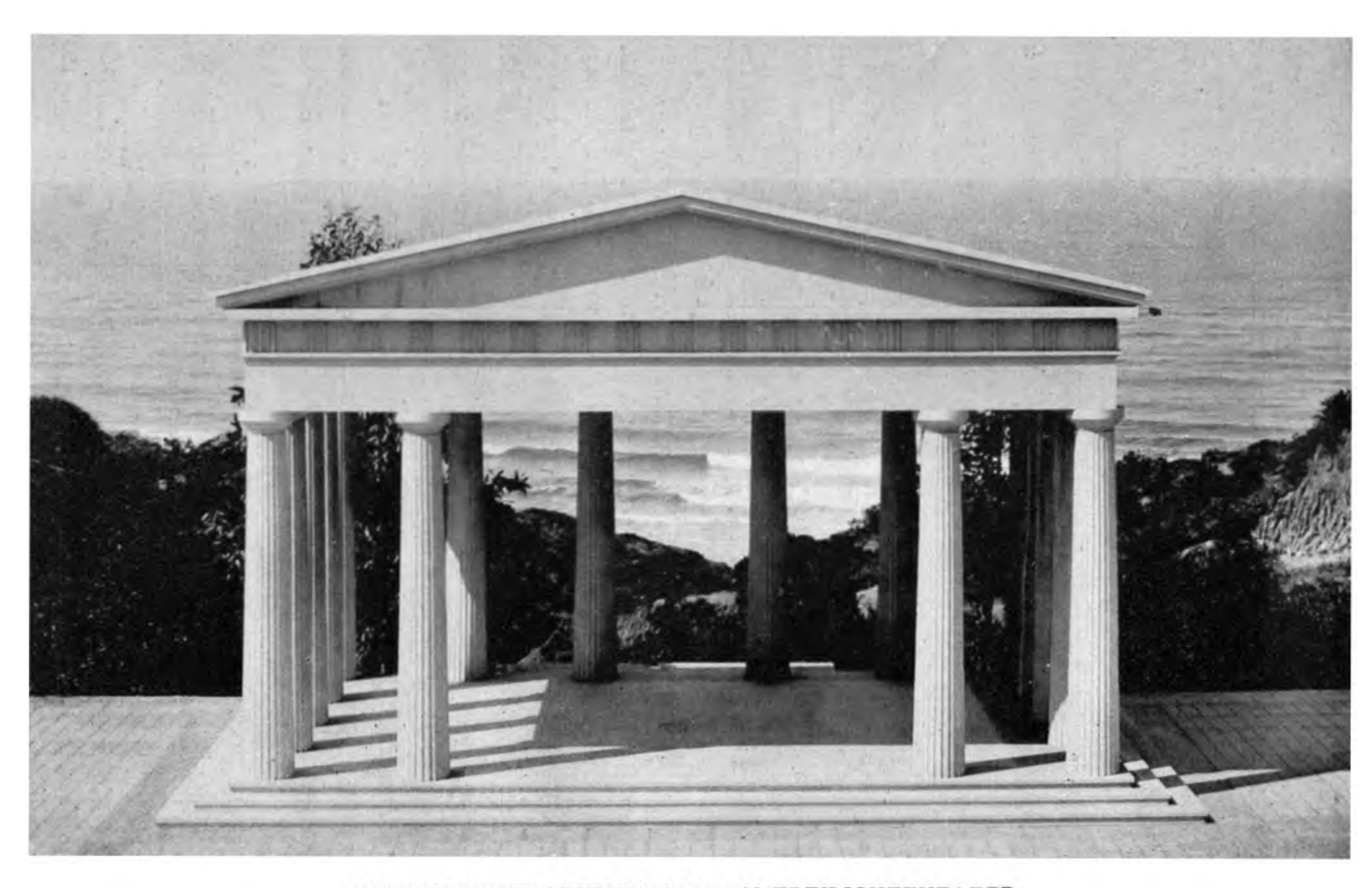
HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER, NÜRNBERG

DEUTSCHE THEOSOPHISCHE PROPAGANDA-ZENTRALE
NÜRNBERG

Preis jeder Nummer Mk. 1.50

XXIV. JAHRGANG APRIL/MAI 1925 NUMMER 4/5

Inhalt



DIE DORISCHE SÄULENHALLE IM FREILICHTTHEATER
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, KALIFORNIEN
Errichtet von Katherine Tingley. — Das erste in Amerika. — Im Hintergrund der Stille Ozean

Der Theosophische Pfad

XXIV. Jahrgang. Nr. 4 und 5 April/Mai 1925

Wir alle *sind;* auch ich *bin.* Niemals *waren* wir; nein, wir *sind.* Und was wir nun sind, das wird entscheiden, *was* wir einst sein werden. *W. Q. Judge.*

Theosophie, das All-Heilmittel für das leidende Deutschland

Freie Ansprache, gehalten von Katherine Tingley im Oberlichtsaal der Philharmonie, Berlin, am 27. September 1924

FREUNDE! *Ich möchte Ihnen im voraus für die Geduld danken, die Sie meinem in einer fremden Sprache gehaltenen Vortrag entgegenbringen werden; es wird Ihnen jedoch nachher eine Zusammenfassung in deutscher Sprache gegeben werden. Aus diesem Grunde werde ich auch nicht so lange sprechen, als mich mein Herz eigentlich drängt, obwohl einem gerade dann, wenn man aufhören muß zu sprechen, oft die besten Gedanken kommen. Trotzdem hoffe ich, Ihrem Herzen etwas näher zu kommen.*

I. MEINE SYMPATHIE FÜR DEUTSCHLAND

Sie sind als Deutsche ein Volk von großer Selbstbeherrschung. Alles, was ich seit dem Kriege über Sie erfahren habe, hat Sie als eine Nation gekennzeichnet von wunderbarer Geduld, großer Stärke im Leiden und von einem Mute, der, dessen bin ich gewiß, Sie durch alle kommenden Jahre vor dem Untergang bewahren und Ihnen herrliche Siege bringen wird.

Mein Interesse für Deutschland ist nicht von einer Art, welche heute aufflammt und morgen wieder erlischt. Da ich an Wiederverkörperung glaube, bin ich fast geneigt, zu denken, daß ich in einem früheren Leben eine Deutsche gewesen sein muß. Auch bei der Unterzeichnung des Waffenstillstandes waren meine Gedanken ständig bei dem deutschen Volke.

Ich bin dessen sehr gewiß, daß meinem Vaterland Amerika während des Krieges viel von dem fehlte, das an Ihrem Lande das Beste ist. Ich erinnere mich noch sehr wohl daran, daß an unseren Schulen das Lehren Ihrer Sprache aufgegeben wurde; auch Darbietungen deutscher Musik waren nicht gestattet. In der Tat, ich denke mit sehr, sehr tiefem Bedauern an viele, viele solcher Fehler, die während des Krieges und nach demselben gemacht wurden.

Aber ich bin so sicher, wie nur irgend jemand sein kann, wenn ich erkläre — ohne mich dabei für eine Prophetin zu halten — daß sich Ihr Land

aus den harten Prüfungen, die Sie so tapfer ertrugen, erheben wird, und daß es, ehe noch viele Jahre verflossen sind, wenn nicht die hellste, so doch eine der hellsten Leuchten unter den Nationen der Welt sein wird.

Mit solchen Gedanken und mit solcher Sympathie trete ich heute abend vor Sie und bitte Sie um Ihre Aufmerksamkeit. Während der kurzen Zeit, die ich hier in Berlin weile, wird es jenen, die sich für die Theosophie interessieren, nicht möglich sein, die volle Ausdehnung des von mir vertretenen Werkes zu ermessen. So möchte ich mich als die Führerin und als offizielles Haupt der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" in der ganzen Welt vorstellen.

II. H. P. BLAVATSKY, DIE GRÜNDERIN DER MODERNEN THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG

Es ist die ursprüngliche Theosophische Gesellschaft, die in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Helena Petrovna Blavatsky in Neuyork gegründet worden war. Ich kann nicht von dem Werk der Theosophie sprechen, ohne Ihre Aufmerksamkeit auch auf diese große Frau zu lenken. Zu meiner Freude konnte ich feststellen, daß, obwohl eine Russin von Geburt, ihre Vorfahren auf einer Seite Deutsche waren. Ihr Großvater väterlicherseits war General Alexis Hahn von Rottenstern (Hahn) — der Vertreter einer adeligen Familie aus Mecklenburg, der sich in Rußland niedergelassen hatte.

Nachdem ich H. P. Blavatskys Werke gelesen, ihr Leben und ihre Lehren kennen gelernt und die wunderbare Ausdauer und den Mut erkannt habe, den sie bei der Veröffentlichung dieser großen Wahrheiten der alten Weisheitslehre, der Theosophie, zeigte, kann ich den Einfluß ihrer deutschen Ahnen besser schätzen.

Frau Blavatsky hatte niemals behauptet, daß die Theosophie, die Alte Weisheits-Religion, von ihr sei. Wie ich schon früher hier in diesem Lande dargelegt habe, wurde die Theosophie schon viele Zeitalter vor Jesus gelehrt und gelebt. H. P. Blavatsky brachte sie lediglich in ihrer modernen Form vor die westliche Welt — aber die Wahrheiten, die sie lehrte, sind sehr alt.

III. DIE WESENTLICHEN THEOSOPHISCHEN LEHREN

Wir nehmen die wesentlichen Lehren von allen großen Welt-Religionen an. Wir glauben an die Göttlichkeit des Menschen, an sein Seelenleben. Wir glauben, daß der Mensch den Schlüssel zur Lösung der Lebensprobleme in sich selbst trägt, glauben, daß, wenn er einmal seine wesentliche Göttlichkeit erkennen, wenn er einmal verstehen kann, daß er ein Teil des göttlichen Daseinsplanes ist, — des großen Universalen Lebens — wenn er nur einmal eine Ahnung erhält von seinen eigenen in ihm schlummernden Möglichkeiten,

von jenen wundervollen spirituellen Kräften, welche tief in seiner Natur verborgen ruhen und welche dortselbst die leitenden Elemente sein sollten, er von diesem Augenblick an anfängt emporzugehen, vorwärtszuschreiten, sich selbst zu finden, zu erkennen, daß er seines Bruders Hüter ist, an Bruderschaft zu glauben und einzusehen, daß sie eine Tatsache in der Natur ist.

Er fängt dann auch an, alles Gute zu lieben und zu schätzen. Aber ganz gleich, wieviel er predigt, wieviel er liest, wie groß auch seine Gelehrsamkeit und sein Können sein mögen, alles das gilt nichts, wenn er nicht das Leben des wahren Theosophen führt, wenn er nicht das reine, aufrechte, gewissenhafte und edle Leben lebt.

Daher glaube ich nicht, daß mein Thema „Theosophie, das Allheilmittel für das leidende Deutschland" unangebracht ist. Ich sage dies nicht in irgendwelcher Absicht, dem deutschen Volk einen Vorwurf zu machen, nicht im mindesten. Es ist für mich merkwürdig, erstaunlich und wunderbar, und ich kann gar nicht begreifen, wie die Menschheit in religiöser Beziehung ohne die Kenntnis der Theosophie zeitalterlang durchgekommen ist, daß sie fähig ist, auf eigenen Füßen zu stehen und nicht bloß gerade nur wie die Tiere dahinlebt. Das ist für mich das große Wunder!

Manchmal werde ich gefragt: „Was hat nach ihrem Glauben die Rasse befähigt, sich doch einigermaßen vor dem Untergang zu bewahren?" Ich sage: „Es ist die im Menschen schlummernde Göttlichkeit, welche die Menschheit errettet hat, trotzdem die Menschen diese Göttlichkeit nicht erkannten; es ist dieses höhere Selbst im Menschen, jener Teil, welcher höhenwärts strebt, welcher vertraut, welcher liebt und welcher dient!"

IV. MEINE ERZIEHERISCHEN PLÄNE FÜR DEUTSCHLAND

Und so, da ich das große pulsierende Herz Deutschlands kenne, da ich weiß, daß Ihr Land geistiger Hilfe bedarf, so würde ich, wenn ich das Vermögen eines Multimillionärs hätte, in einigen Ihrer Städte Schulen errichten. Aber da ich die finanziellen Mittel hierzu noch nicht besitze, kann ich nur das Nächstbeste tun und Ihnen erklären, daß ich hoffe, hier Schulen von einer Art einzurichten, wie sie Ihr Land braucht und wie sie alle Länder brauchen — nämlich „Schulen der Vorbeugung".

Wir müssen die Jugend schon von Kindheit an zu einer Erkenntnis ihrer wesentlichen Göttlichkeit und ihrer Macht, die niedere Natur zu beherrschen, erziehen. Wir müssen dem Kinde ein weiteres Schauen vermitteln. Wir müssen ihm begreiflich machen, daß jeder Augenblick kostbar ist und nicht wiederkommen kann — daß jeder Augenblick eine Gelegenheit ist. Bei aller Gelehrsamkeit und Gründlichkeit, mit welcher Sie Ihre Kinder in technischer Beziehung erziehen — wenn Sie dieses höhergeistige Element, von dem ich sprach, hinzufügen könnten, so könnten Sie aus Deutschland ein neues Volk machen — eine Leuchte für die ganze Welt.

V. DIE RELIGION DER BRUDERSCHAFT

Bei aller gebührenden Achtung vor den aufrichtigen Anhängern aller Religionen, glaube ich, daß das, was Deutschland heute braucht, neue Religion ist — eine Religion der Bruderschaft, gelebt und durchgeführt im ganzen Lande. Es ist eine Religion, welche die ganze Welt überzeugen wird, wenn die Welt die Wahrheit, daß es ein Allheilmittel für alle Übel und Fehler des menschlichen Lebens gibt, anerkennen wird.

Ich weiß, daß große Denker, große Staatsmänner da sind, welche versuchen, Ihrem Lande zu dienen. Aber haben Sie schon einmal über die Uneinigkeit, die unter Ihrem Volke herrscht, nachgedacht? Da ist diese Verschiedenheit der politischen Parteien— und alle ziehen sie nach verschiedenen Richtungen. Diese Gruppe geht den Weg und jene Gruppe einen andern — Zersplitterung überall.

Und doch sollten heute die Menschen aller Nationen angesichts der offenen Möglichkeiten fortschreitender Kultur geeinigt sein — geeint in einem wundervollen, heiligen Band der Bruderschaft. Das deutsche Volk könnte so einig sein, daß ihm Friede für immer sein würde — es sollte keine gegensätzlichen Interessen und keinen Krieg geben.

Wenn die Zeit kommt, da Sie die Überzeugung hochhalten, daß es keinen Krieg mehr geben wird, dann werden Sie erkennen, daß sie am Beginn des Aufstiegs zu den Höhen wahrer Erkenntnis stehen — daß Sie zu leben anfangen. Gegenwärtig führt die Menschheit nur ein halbes Leben, weil sie mit ihrer eigenen Natur, mit ihren Hoffnungen und Möglichkeiten gar nicht vertraut ist.

VI. DIE SENDUNG DER THEOSOPHIE

So hat die Theosophie eine Sendung. Diese Sendung geht dahin, zu erklären, wie ich schon vorhin sagte, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Wenn ich heute ein Mann wäre und in Ihrem Reichstag oder an Ihren großen Tagungen teilnehmen könnte, so würde ich zuerst alle Teilnehmer daran erinnern, daß jeder seines Bruders Hüter ist, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Und bevor nicht alle Tagungen und Versammlungen und Gesellschaften unter diesem erhabenen, fundamentalen Prinzip geeinigt sind, einem Prinzip, das nicht lediglich als Idee des Gehirnverstandes, sondern mit dem tiefinnersten Bewußtsein von allen verwurzelt, aufgefaßt werden darf, dürfen wir dauernden Frieden nicht erwarten.

Möge sich niemand durch meine Begeisterung verletzt fühlen. Sie ist die Folge meines Glaubens an die wesentliche Göttlichkeit des Menschen, an seine Unsterblichkeit — meiner Überzeugung, daß der Mensch eine Seele ist, und daß er als solche durch verschiedene Schulen von Erfahrungen während seiner verschiedenen Erdenleben weiter und weiter vorwärtsschreitet, dem Ziele der Vollkommenheit zu. Wenn ein Mensch diese Erkenntnis hat, tritt

er dem Leiden mit zehnmal mehr Mut als sonst entgegen. Er tritt ihm mit Verständnis entgegen. Er muß die Weisheit, die Wahrheit der Worte des Paulus: „Wie der Mensch säet, so wird er auch ernten" erfassen. Dies ist das Mantram, das jedem Kinde gelehrt werden sollte — das auf die Wände jedes Schulzimmers geschrieben werden sollte: „Wie ihr säet, so müßt ihr auch ernten". Dies ist die Lehre, welche in der Theosophie Karma genannt wird.

Und dann, wenn wir den Geist der Menschen, Gottes großer Familie, auf die herrliche Lehre der Wiederverkörperung lenken könnten, so würde ganz Wunderbares für die menschliche Rasse bereitstehen, etwas, das nicht beschrieben werden kann. Ich glaube sicher, daß die Sterne heller leuchten, daß der Himmel blauer strahlen würde, daß Ihr Herz wärmer schlagen würde, daß sie anfangen würden zu erkennen, was leben, was lieben und was dienen heißt!

VII. THEOSOPHIE UND INTERNATIONALISMUS

Frei von Sektentum sind die Lehren der Theosophie. Sie ist nicht von Glaubensbekenntnissen oder Dogmen eingeengt. Die Theosophen haben keine Kirche. Wir sehen, daß Jesus sein Werk recht gut ohne eine Kirche durchführte. Und so auch wir. Aber wir kommen zusammen und arbeiten, und an unserem Internationalen Hauptquartier zu Point Loma, Kalifornien, welches das Theosophische Zentrum für die ganze Welt ist, sind prächtige, ernste, aufrichtige und selbstlose Vertreter von etwa 26 Nationen. Sie arbeiten Tag und Nacht — nicht feindselig, keineswegs im Geiste des Verdammens oder der Kritik — sondern mit einem Herzen, das auf die Nöte der Welt abgestimmt ist, mit der allumfassenden Anschauung, daß wir alle zu Gottes großer Familie gehören, mit der Idee, daß keine Nation besser behandelt werden sollte als die andere, daß alle Nationen ein Teil dieser großen universalen Familie Gottes sind.

Wenn Theosophie in jedem Heim, wenn sie in den Schulen wäre, wenn sie von den Kanzeln gepredigt würde, so — ich gebe Ihnen die Versicherung — würden Sie Ihre Bibel besser verstehen und Ihren Gott besser erkennen! Was immer gut ist, wird die Theosophie nie zerstören; sie stärkt, sie glaubt an aufbauende Arbeit, nicht an die Zerstörung, sondern an die Wiedererneuerung des menschlichen Wesens; sie will den Körper rein und stark, lauter und edel machen, auf daß die unsterbliche Seele, die Göttlichkeit im Innern, leben und wachsen und ihr Licht hinausleuchten lassen möge.

VIII. EIN LEBEN IST NICHT GENÜGEND FÜR DIE SEELE

Aber wie die Dinge heute stehen, liegt es trotz der vielen guten Menschen in allen Ländern klar, daß die Menschen von dem sichtbaren Leben, dem weltlichen Leben, in Fesseln gehalten werden. Schon unsere Vorfahren

hatten an diesem Hindernis gelitten. Zeitalterlang war die Menschheit in der Idee von nur einem Erdenleben von siebenzig oder hundert Jahren befangen: Der Mensch mit seinen großen Möglichkeiten, mit seiner ihm innewohnenden Göttlichkeit, seinem großen Verstand und seiner großen Gelehrsamkeit, und oft mit seiner Inspiration in Poesie, Musik, Kunst, Literatur, Staatskunst, Wissenschaft und Erfindung — er pilgert eben nur eine kleine Weile dahin in diesem Erdenleben, und wenn er etwa sechzig Jahre alt ist, bereitet er sich zum Sterben!

Nun, die Theosophen denken nicht so. Wir glauben, daß der beste Teil des Lebens hinter den Vierzigern liegt. Wir glauben, daß ihn die Erfahrungen, die er vor dieser Zeit zu machen hatte, befähigen sollten, sein Leben besser zu führen. So daß er, anstatt sich für den Tod zu rüsten, sich für das längere, das edlere und das wahrere Leben vorbereiten sollte. Wenn jeder Mann und jede Frau, vollständig erfaßt von der Idee, daß der Körper das Haus ist, in welchem die Seele lebt, das Theosophische Leben führen würden, so würden wir in hohem Maße frei sein von Krankheiten, wir wären frei von der Niedergeschlagenheit, die uns so oft befällt. Wir wären frei von allem Zweifel an den großen, unendlichen Gesetzen des Lebens — den Gesetzen Gottes; wir würden erkennen, daß der Tod Wiedergeburt ist, — ein zeitweiliger Ausgleich; daß der Körper atmet, bis die Zeit kommt, da er müde und abgetragen ist, sich nach Ruhe sehnt, und wir nicht länger mehr in ihm leben können, weil er sterblich ist; und daß das Gehirngemüt bei den Schwächen und allen niederen Neigungen, die das menschliche Leben heimsuchen und es zerstören, mit dem Körper stirbt; die Unsterbliche Seele aber weiter schreitet, um neuer Erfahrungen teilhaftig zu werden.

IX. THEOSOPHIE IM HEIM

Können Sie etwas Ungereimtes in dieser Lehre finden? Irgend etwas Schreckliches? Ist in diesen Ideen nicht vielmehr ein erhabener Optimismus? Ist sie denn nicht gerade das Allheilmittel, dessen Ihr leidendes Land bedarf? Ist sie nicht etwas, was ergriffen, was erfaßt werden kann, sei es auch nur zum Versuche? Wenn Sie wünschten, die Welt zu umfahren und man würde Ihnen sagen, daß es nur ein *Schiff hiefür gibt, so müßten Sie etwas aufs Spiel setzen — Sie müßten in jene, die vorher mit dem Schiffe segelten und dasselbe seetüchtig fanden, ein bestimmtes Vertrauen setzen. Theosophie ist das Schiff, das Sie sicher durch die Lebensreise führen wird.*

Studieren Sie die Theosophischen Lehren! Wenden Sie dieselben in Ihrem Leben an! Bringen Sie Theosophie in Ihr Heim und zu Ihren Kindern! Machen Sie Ihr Heim zu einem Tempel, zu einer Halle des Lernens, zu einem Mittelpunkt der Harmonie! Lernen Sie darin durch die Theosophischen Lehren die Bedeutung des Lebens erkennen: Warum Sie hier sind, woher Sie kamen und wohin Sie gehen! Setzen Sie keinen Zweifel darein! Der Glaube ist schon etwas, aber Erkenntnis ist mehr. Wenn jemand Erkenntnis hat, so ist er auf dem Wege zur Weisheit.

Wollen wir die wundervolle, allesumfassende, ewig liebende Macht der Höheren Gesetze ergründen, und erkennen, daß Gott kein persönliches, endliches Wesen ist, sondern daß unser Gott, die Gottheit, so groß ist, daß wir sie nicht in Worten ausdrücken können; aber wir können unser Vertrauen darein setzen, daß die Gottheit grenzenlos ist in ihrer Barmherzigkeit, daß die unwandelbaren, göttlichen Gesetze dem großen, höchsten Mittelpunkt und der Quelle des Alls entspringen. Und wenn Sie in Übereinstimmung mit diesen unwandelbaren Gesetzen wirken, so werden Sie finden, daß die Schatten des Lebens, ganz gleich wie dunkel sie sein mögen, zu weichen anfangen werden. Neue Strebensziele werden auftauchen, und Sie werden in Ihrem Wesen die Kraft finden, selbst den schwersten Prüfungen mit einem Mute zu begegnen, wie ihn nur die Deutschen aufbringen können.

X. THEOSOPHIE, DAS ALLHEILMITTEL

Die Theosophie ist das Allheilmittel für alle Übel des Lebens. Sie verherrlicht nichts Persönliches; sie bringt Ihnen keine Schätze irdischen Reichtums; sie bietet Ihnen weder ungemessenen Wohlstand noch weltliche Ehren; aber sie gibt Ihnen einen Schlüssel, der nicht um Gold zu kaufen ist; und dieser Schlüssel erschließt, wenn Sie sich nur dazu aufraffen können, in Ihrem Wesen die Offenbarung der Mysterien des Lebens.

Sollen wir noch tausend Jahre warten, bevor wir den Schlüssel zur Erkenntnis des menschlichen Lebens finden? Sollen unsere Kinder weiterhin im Schatten der Befürchtung und des Bangens sein? Wo stehen wir denn als Rasse? Sind wir auf der höchsten Stufe der Kultur? Haben wir denn im Laufe der Zeitalter nicht etwas von unserem göttlichen Erbe verloren? Ist es nicht ein Wunder, das Ihre Nation und andere Nationen soviel vollbracht haben ohne die Kenntnis der Theosophie? Der Grund dafür ist nur der, daß der Mensch seinem Wesen nach göttlich ist.

XI. EINE ANDERE GELEGENHEIT!

Aber wie wunderbarer, wie schöner, wie tröstlicher wäre es, wenn Sie Ihre eigene, Ihnen innewohnende Göttlichkeit erkennen, wenn Sie wissen würden, daß das Leben ewig ist, daß das Verlangen, das Sehnen, der höchste Teil Ihres Wesens, dessen Sehnen niemals ganz gestillt wurde, Erfüllung finden kann, wenn nicht in diesem Leben, so doch in einem anderen; denn die große Barmherzigkeit der Göttlichen Gesetze gibt jeder Seele eine andere Gelegenheit, noch eine andere Gelegenheit. O, die Barmherzigkeit, der Trost, die Ermutigung, die in dieser großen Lehre von der Wiederverkörperung liegt!

Ganz gleich, wie gesunken ein Mensch sein mag, wir können ihn aufwecken und zum Bewußtsein von etwas Neuem und Hilfreichem im Leben bringen, wenn wir ihm versichern, daß er eine andere Gelegenheit hat, wenn

wir ihn daran erinnern, daß die Gesetze Gottes gnädiger sind als der Menschen Gesetze; wenn wir dem Mann, der zum Strang verurteilt ist, sagen: „Die Diener des Gesetzes können deinen Körper töten, aber sie können deine Seele nicht berühren. Jener Teil von dir, welcher liebt und hofft und sich nach besseren Dingen sehnt, wird weiterschreiten auf dem Pfad der selbstgeleiteten Entwickelung zu einer neuen Gelegenheit."

XII. DIE UNIVERSALE ANWENDUNG DER THEOSOPHIE

Man kann die Theosophie in ihren verschiedenen Aspekten betrachten und sie auf jede Phase des täglichen Lebens anwenden.

Ich denke oft an Ihre großen Schriftsteller, Ihre wunderbaren Musiker, Ihre hervorragenden Geister der Wissenschaft: wie sie manchmal an die Schwelle der herrlichen theosophischen Wahrheiten gelangen — und doch nicht voll und ganz befriedigen, weil sie weder aus ihrer Erziehung noch sonstwie in ihrem Leben jene Eigenschaft des Vertrauens in ihre eigene wesentliche Göttlichkeit errungen hatten, welche allen nottut.

Glauben Sie, daß Ihre großen Musiker, Ihr Beethoven, Ihr Mozart, Ihr Richard Wagner, so ferne sind, daß wir sie nicht wieder treffen werden? Glauben Sie, daß Seelen, welche sich zu den Harmonien des Lebens aufschwingen konnten, die wir nicht einmal hören, geschweige denn verstehen können— glauben Sie, daß sie auf ein einziges Leben beschränkt sind? Glauben Sie nicht, daß sie vor ihrem uns bekannten Erdenleben ihre Musik und ihre Gelegenheiten in früheren Erdenleben zur Entwicklung ihrer Seelen hatten? Und glauben Sie nicht, daß wir in einem kommenden Leben größere Symphonien haben werden, weil ein größeres Gemüt und eine vergeistigtere Natur zur Wertschätzung all dieser Dinge unter uns sein wird?

Es gibt keine Begrenzungen für die Theosophie. Und außerdem liegt der Zauber dieser unserer Philosophie darin, daß sie so ungemein praktisch ist. Sie wendet sich an jede Seite des Lebens. Schon ein Kind kann ihre grundlegenden Lehren verstehen; und doch kann sie auch den Geist der größten Gelehrten aller Zeitalter einnehmen. Ihr Einfluß verbreitet sich rasch über alle Länder. Sie sollten die große Korrespondenz kennen, die ich mit Leuten aus Ihrem Lande seit meinem letzten hiesigen Besuch im Jahre 1922 unterhielt, und wie viel näher ich dem Herzen des deutschen Volkes stehe durch jene Freunde, die an mich um Aufklärung über die Lehren der Theosophie schrieben.

XIII. KEINE ENTLOHNUNG. KEINE BEKEHRUNGEN

Wenn ich diesen Abend vor Sie trete, so ist meine Absicht, Ihnen nur einen flüchtigen Blick von den Möglichkeiten des Menschen zu geben, wenn er von den Lehren der Theosophie erleuchtet ist. Ich denke auch, daß es gerecht und billig ist, darauf hinzuweisen, daß wir nichts von Ihnen ver-

langen außer gespannteste Aufmerksamkeit. Wir bezahlen unsere eigenen Ausgaben. Kein einziges Mitglied der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" erhält irgendwelche finanzielle Entlohnung für seine Dienste. Wir tun alles, was uns möglich ist, um unsere Lehren über die ganze Welt hin zu verbreiten, und leisten dies als einen freiwilligen Dienst für die Menschheit.

Etwas anderes, das Ihrer Aufmerksamkeit wert ist, ist die Tatsache, daß wir nicht darauf ausgehen, irgend jemanden zur Theosophie zu bekehren. Ich fühle nicht, daß ich irgendwelches Recht habe, das Gemüt eines Menschen auf feinangelegte Weise zur Annahme unserer Lehren zu zwingen, ebensowenig versucht dies irgend ein wahrer Theosoph. Wir versuchen einfach nur, Ihnen das Buch des Lebens aufzuschlagen, Ihnen diese wunderbaren Lehren vorzuhalten und Sie zu ihrem Studium zu ermuntern. Ich fordere Sie auf, mir zu beweisen, daß die Lehren, die ich Ihnen darbot, nicht richtig sind. Ich habe wegen des Ergebnisses keine Befürchtung; denn ich finde, daß jene, welche zu Frau Blavatskys Büchern und zu den Büchern ihres Nachfolgers William Quan Judge greifen, oder zu irgendwelchen Theosophischen Lehren, die von unserem Internationalen Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma unter meiner Leitung ausgegeben werden, tief berührt werden; sie bekommen neues Leben, neuen Mut, neue Hoffnung, ein weiteres Schauen und eine tiefere Erkenntnis des Lebens.

XIV. DEUTSCHLANDS ZUKUNFT

Ich will nicht als Prophetin gelten; aber wir können großes Vertrauen und große Hoffnung haben. Wenn wir an die große zentrale Lebensquelle, wenn wir an die wundervollen Göttlichen Gesetze, wenn wir an die wesentliche Göttlichkeit des Menschen glauben, ist es dann nicht sehr leicht für uns, einen Blick in die Zukunft zu tun?

Und so sage ich, daß ich des Glaubens bin, daß Ihr Volk aufsteigen muß und aufsteigen wird; und daß es für alles, was Sie erlitten haben, einen Ausgleich geben wird, so groß, daß Sie, wenn die Zeit kommt und Sie bereit sind, erkennen werden, aus welcher Quelle er stammt.

Dieser Gedanke bringt uns wieder zu dem Gesetz von Karma, auf welches ich schon diesen Abend hingewiesen habe: „Wie ihr säet, so müßt ihr ernten." Und ich will damit sagen, daß Ihr Land eine lichtere Zukunft hat als Sie träumen. Aber niemals können Sie an eine Erneuerung denken, niemals können Sie Ihre Heime festigen, niemals können Sie dauernden Frieden haben, bevor Sie nicht als Volk so einig geworden sind, daß Sie die Universale Religion haben werden, — und diese soll auf dem unerschütterlichen, granitenen Felsengrund der Wahrheit ruhen, daß wir unseres Bruders Hüter sind; daß der Mensch die Macht der Selbstüberwachung hat; daß er in seinem innersten Wesen, ganz gleich, wie weit er von der Wahrheit abgeirrt sein mag, die Macht hat, sein Leben zu lenken, zu einem Segen oder einem Fluche zu machen für sich und für seine Mitmenschen.

XV. FÜR KOMMENDE GESCHLECHTER

Aber wie kann der Mensch dazu kommen und diese Wahrheiten fühlen und erkennen, wenn er nicht Vertrauen in sich selber hat? Hierin liegt die Schönheit und der Zauber dieser unserer Philosophie — sie befähigt den Menschen, zu einem Bewußtseinszustand aufzusteigen, der mystisch und erhebend ist. Aber wenn er einmal erkennt, wird er finden, daß die Sonne mit größerer Glut leuchtet als gestern, die Sterne mehr glänzen, das Leben lichtvoller, die Liebe süßer und wahrer, die Hoffnung größer, das Leiden gemildert ist.

Dies ist die Botschaft der Theosophie für die Menschen in Deutschland, wie auch für die Menschen aller Länder. Und es ist meine Hoffnung, daß, bevor ich mein gegenwärtiges Erdenleben beendet habe, in jeder Stadt eine Râja Yoga-Schule, eine von Sektentum freie „Schule der Vorbeugung" sein wird, so daß Ihre Kinder in rechter Weise heranwachsen können — stark in der Erkenntnis ihrer Lebensaufgabe — und daß Sie es nicht mehr nötig haben, soviel Zeit und Geld und Energie für die Heilung von Übeln zu verwenden, sondern vorbeugen werden. Dann werden Sie Ihren Kindern die Hölle und das Leid ersparen, dem sie jetzt in der Welt mit ihrem begrenzten Wissen von dem Reichtum und der Fülle des spirituellen Lebens gegenüber treten müssen.

Ich halte auch dafür und sage und glaube, daß in gegebener Zeit an jeder Hochschule ein Lehrstuhl für Theosophie sein wird. Ich glaube, daß der Geist der Menschen so rasch wachsen wird, daß der Weg für jene, die die Wahrheit suchen und lieben, geöffnet wird. Denn, wenn wir im Einklange mit den unwandelbaren, unendlichen Gesetzen wirken, geben sie uns auch unsere Gelegenheiten. Nichts ist dem Zufall überlassen, und im Laufe der Zeit werden wir uns alle an der rechten Stelle finden. Wo wir zweifelnd und ruhelos und entmutigt waren, werden wir bewußt mit unserer Seele wirken; unser Gemüt wird empfänglich für die Inspiration der Seele werden, unsere Imagination wird erwachen, so daß wir es wirklich wagen, von einem Himmelreich auf Erden zu träumen. Ich danke Ihnen.

Okkulte Kräfte

H. Travers, M. T.

Es herrscht eine allgemeine Sucht nach okkulten Kräften; man braucht nur diese Worte aussprechen, um sofort die Aufmerksamkeit anderer erregt zu haben. Auch darf man sich nicht wundern, daß es eine Menge Leute gibt, die bereit sind, aus dieser Sucht Nutzen zu ziehen und die sich als Führer zur Erlangung solcher Kräfte anbieten. Aber finden wir auch dabei, was wir wirklich suchen? Wer sind sie, die sich selbst als Lehrer ausgeben, die uns durch Vorträge, Bücher und Unterweisungen in Mysterien einweihen und unseren Fuß auf den Pfad zur Macht stellen wollen?

Aber schließlich zeigt es sich, daß die Menschen jetzt mehr denn je erkennen, daß die wahre Quelle aller Hilfe im Menschen selbst gesucht werden muß, und daß der Mensch ein Wesen ist, in welchem sich die Entwicklungsvorgänge in der Hauptsache bewußt durch seine eigene Intuition und durch seinen eigenen Willen vollziehen.

Doch müssen wir uns vor Augen halten — ganz besonders, wenn es sich um okkulte Kräfte handelt — daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Das Gold wird mittels Scheidewasser geprüft, und es gibt auch ein sicheres Scheidewasser im Falle okkulter Kräfte: es ist die Frage nach dem Beweggrund. Ist das Gewissen die Grundlage unserer Sehnsüchte oder ist es persönliches Begehren?

Persönliches Begehren, dies ist unser großes Übel, durch das wir uns in alle möglichen Dinge hineinziehen lassen. Das Begehren ist unersättlich, es wächst an, wenn es genährt wird, wie Feuer. Größere Kräfte gewinnen zu wollen, wenn die Kraft persönlichen Begehrens noch ungebrochen ist, drückt lediglich unserem Erzfeind Waffen in die Hand.

Das Begehren mag harmlos bei den Tieren sein, aber im Menschen geht eine unselige Verbindung zwischen Begierde und Intellekt vor, und darin liegt die Ursache seines Leides. Die Theosophischen Lehren zeigen, daß das menschliche Gemüt in der Mitte steht zwischen Kama (selbstsüchtiges Begehren) und Buddhi (Weisheit), und daß wir nach einer Vereinigung von Gemüt und Buddhi zu streben haben, indem wir das Gemüt aus der Knechtschaft des Begehrens lösen. Deswegen wird gelehrt, daß wir, ehe wir okkulte Kräfte unbeschadet oder rechtmäßig erlangen können, unseren Charakter *läutern müssen durch Ausscheidung aller Selbstsucht. Mit anderen Worten,* wir müssen *spirituelle Kräfte* entwickeln. Der Schüler des Okkultismus, der auf dem rechten Pfade wandelt, strebt danach ein Leben der Dienstleistung für andere und für die Theosophische Sache zu führen; und, statt seinen Ehrgeiz auf die Erlangung okkulter Kräfte zu richten, versucht er, von diesem Ehrgeiz loszukommen, da er weiß, daß Ehrgeiz sein Haupthindernis zum Fortschritt auf einem selbstgewählten Pfade ist. Wie lesen bei H. P. Blavatsky:

Okkultismus ist nicht Magie. Es ist verhältnismäßig einfach, die Kunstgriffe der Zauberei und die Methoden der Anwendung der feineren, aber doch noch materiellen Kräfte der physischen Natur zu erlernen. Die Kräfte der Tierseele im Menschen sind bald erweckt; die Kräfte, welche seine Liebe, seinen Haß, seine Leidenschaft in Tätigkeit setzen können, sind rasch entwickelt. Aber dies ist schwarze Magie — Zauberei —. Denn es ist das Motiv und nur das Motiv allein, das irgend eine Ausübung von Kräften zu schwarzer (bösartiger) oder Weißer (segenbringender) Magie werden läßt. Es ist unmöglich, spirituelle Kräfte zu gebrauchen, wenn die geringste Spur von Selbstsucht bei dem Ausübenden zurückgeblieben ist. Denn, soferne die Absicht nicht vollständig rein ist, wird sich das Spirituelle in das Physische umwandeln, auf der Astralebene wirken, und Unseliges kann daraus hervorgehen. Die Mächte und Kräfte der Tiernatur können ebensowohl von dem Selbstsüchtigen und Rachsüchtigen, als auch von dem Selbstlosen und Allesverzeihenden verwendet werden. Die Mächte und Kräfte des Geistes geben sich nur für den vollkommen Herzensreinen her — und dies ist Göttliche Magie.

An anderen Stellen weist H. P. Blavatsky darauf hin, daß die westlichen Ideen über Erziehung sich von den östlichen durch den großen Nachdruck unterscheiden, der in den ersteren auf Wettbewerb und persönliche Rivalität gelegt wird, ein Ideal, das man nicht nur in der Erziehung findet, sondern das auch das Geringste im Leben durchdringt. Die Persönlichkeit wird entwickelt, im Gegensatz zu dem östlichen Ideal des „Nichtgetrenntseins". Daraus folgt, daß das, was für die eine Menschenart ungefährlich sein mag, für eine andere das Gegenteil sein kann, und daß die westliche Menschheit sich noch einer durchgreifenden Vorbereitung zu unterziehen hat, bevor sie zur Entwicklung okkulter Kräfte geeigenschaftet ist.

Aber das Bestehen höherer Kräfte im Menschen ist natürlich eine grundlegende Lehre der Theosophie. Es wird nur darauf Wert gelegt, daß der rechte und sichere Weg beschritten werden soll. Denn die Theosophen wissen sehr wohl, daß der Versuch der Erlangung okkulter Kräfte zwecks Selbstbefriedigung oder zwecks irgend eines anderen persönlichen Beweggrundes dem Schüler der Weisheit nur Unheil und Hintanhaltung bringen kann. Der Unterschied zwischen wahrer Theosophie und den mannigfachen Nachahmungen unter diesem Namen wird aus dem nützlichen und praktischen Programm der Dienstleistung an der Menschheit, wie es von wahrer Theosophie durchgeführt wird, und den seltsamen phantastischen Gaukeleien der nachgemachten klar ersichtlich.

In der Theosophie gilt dieselbe Regel, welche Jesus aufstellte, als er sagte:

„Suchet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zufallen."

Dies will sagen, daß wir vor allem Nächstenliebe in Gedanken, Worten und Taten üben und den persönlichen Beweggrund ausscheiden müssen. Nur so kann der sichere Grund für die Erlangung von Kräften gelegt werden. Letztere werden, so wird gelehrt, *ungerufen und wenn sie vonnöten sind, kommen.*

Es liegt in des Menschen innerstem Wesen, stets nach einem Ideal der Vollkommenheit zu streben. Das größte aller Hindernisse auf seinem Pfade

ist Eigenliebe in ihren verschiedenartigen Formen von Ehrgeiz, Stolz, Lust usw. Die große Frage für den Menschen ist, ob er den Feind in seinem Innern stärken, oder ob er die Macht seiner göttlichen Natur hervorrufen will. Es ist ein Gemeinplatz, daß wir als Einzelwesen und in der Gesamtheit unter der Vorherrschaft der Eigenliebe leiden; dies zerrüttet nicht nur unser eigenes Leben, sondern bringt die Glieder der Gesellschaft zueinander in Gegensatz. Nun, wenn wir nach okkulten Kräften streben, welche Wahl sollen wir treffen? Das Tier zu nähren mit seinen Lüsten und Leidenschaften, um so dem Feinde Hilfe und Unterstützung zu gewähren, oder jene edleren Mächte anzurufen, welche aus der Spirituellen Natur in unser Herz herniederscheinen?

Wenn es einen wahren und edlen Ehrgeiz für den Menschen gibt, so ist es sicherlich der Ehrgeiz, daß der Mensch seinen ihm zugehörigen Platz einnimmt und so lebt, daß er mit sich im Frieden ist und ein Segen für seine Umgebung wird. Der Ehrgeiz, unsere Schwächen und Gebrechen zu meistern, die uns so viel Leid bringen und unsere Beziehungen zu anderen verbittern, ist ein Ehrgeiz, der uns nur auf den rechten Pfad führen kann. Aber wenn unser Verlangen lediglich darauf hinzielt, Kräfte zum Dienste für unsere Persönlichkeit oder zur Befriedigung von Neugier und Eitelkeit zu erlangen, dann setzen wir den Fuß auf einen Pfad, auf dem wir zwischen Mißlingen und der Preisgabe von Gewissen und Ehre wählen müssen. Denn die Leidenschafts-Natur ist ein rücksichtsloser und unersättlicher Tyrann. Einmal erweckt, wird sie uns in die Falle locken und unser Herr werden. Niemand kann zweien Herren dienen. Das gewöhnliche Leben mag ein Kompromiß zwischen Gut und Böse sein; aber wenn wir die schlummernden Kräfte unserer Natur aufrufen, ist ein Zugeständnis nicht länger mehr möglich und es muß eine Wahl getroffen werden. So befindet sich der nach Macht und Erkenntnis Strebende an einem Scheidewege und muß sich entschließen, einen von den beiden Pfaden zu wählen. Soll er jenen erwählen, welcher ihn von dem allgemeinen Lose ausschließt und ihn bestenfalls zu einer einsam aufragenden, von allem übrigen getrennten Zinne macht? Oder soll er den Pfad erwählen, welcher die doch so winzige Persönlichkeit in dem Ozean universaler Liebe und Harmonie auflöst und zu wahrer Weisheit führt?



Was die Theosophie in der gegenwärtigen Weltkrise tun kann

H. A. Fussell

Heute, da die ganze Welt den ernstesten Fragen gegenübergestellt ist, von deren richtigen Lösung die Zukunft der Zivilisation abhängt, fragen viele: „Wenn die Theosophie, wie behauptet wird, den Schlüssel zu diesen Problemen besitzt, warum legen die Theosophen nicht einen praktischen Plan für ihre Lösung vor?"

Zuvörderst sei hierauf bemerkt, es ist nicht die Aufgabe der Theosophie, für irgend ein Gebiet des Lebens Staatsmännern, Philosophen oder der Allgemeinheit fertige Pläne zur Billigung oder Mißbilligung vorzulegen. Ein solches Verfahren würde den Zweck und das Ziel der Theosophie geradezu zunichte machen, ein Ziel, das darin besteht, dem Menschen leitende Grundsätze zu geben, seine Höhere Natur, das Göttliche in ihm zu erwecken, um ihn so in den Stand zu setzen, daß er die Lebensprobleme selbst zu lösen vermag, daß er nicht wie ein Kind am Gängelbande geführt werde und darauf wartet, ob es nicht jemand anders für ihn tut. Man kann Erwachsenen das Wissen nicht mit einem Löffel eingeben; wie unmöglich ist dies erst recht bei den großen moralischen Grundsätzen, die in Fleisch und Blut überzugehen haben, damit sie in Wirksamkeit treten können, und deren Anwendung im täglichen Leben wir selber lernen müssen. Die Menschen können nicht besser *gemacht* werden, wohl aber kann man ihnen helfen, besser zu *werden*. Menschen, die diesen Namen mit Würde vertreten wollen, ziehen es nicht nur vor, nach rechtem Denken zu handeln, sondern bestehen auch grundsätzlich darauf. Nebenbei bemerkt, für andere zu denken, ist gefährlich für beide Parteien und führt zu großem Nachteil, da dabei die „Selbstentwickelung" verhindert wird, der einzige Weg, auf dem der Mensch, entweder als Einzelwesen oder in der Gesamtheit, sein Geschick auswirken kann.

Weiter sei gesagt: Obwohl die Theosophen immer bereit sind, an der Lösung der Lebensprobleme mitzuarbeiten, das beste Beispiel zu geben und durch Schriften und Vorträge den Weg dazu zeigen wollen, dennoch ist ihre Hilfe in der Öffentlichkeit nicht von denen gesucht worden, welche die Leitung der sozialen Geschäfte in den Händen haben. Warum sollte also Katherine Tingley, die Führerin der Theosophischen Bewegung in der ganzen Welt, die Zahl der bereits vorliegenden Friedenspläne noch um einen weiteren vermehren, angesichts der Tatsache, daß die besten Ideengänge solcher Pläne schon in den Lehren der Theosophie, in den Schriften ihrer drei Führer, H. P. Blavatsky, William Quan Judge und Katherine Tingley, gefunden werden können? Frau Tingley hat am sichersten ihren Teil dazu beigetragen, indem sie die vergessenen alten Wahrheiten betonte: die wesentliche Göttlichkeit des Menschen, Universale Bruderschaft, Karma und Reinkarnation — ein Wissen, das in unseren Tagen so überaus notwendig ist — in-

dem sie weiterhin ein ständiges Internationales Friedensparlament einrichtete, das sich vor, während und nach dem Kriege zur Aufgabe stellte, der Welt zu zeigen, auf welche Weise allein ein dauernder und universaler Friede erreicht werden kann.

Was die Theosophie versucht und auch mit bemerkenswertem Erfolge vollbringt, ist, das Gedankenleben der Welt, gleich wie mit einem Sauerteig zu durchdringen, so daß sich jene, welchen das Wohl der Menschheit wirklich am Herzen liegt, zusammenschließen und bewußt daran arbeiten, daß die Übel, die durch individuelle und nationale Gleichgültigkeit, durch Selbstsucht und durch Ehrgeiz verursacht worden sind, abnehmen. Und dies kann nicht so sehr durch gesetzgeberische Maßnahmen zustande gebracht werden, als vielmehr durch eine Neuwandlung der menschlichen Natur, des menschlichen Herzens und Gemütes, und das ist ein langwieriger Vorgang. Alle Denker geben zu, daß ohne innere Wandlung Dauerndes nicht vollbracht werden kann. Lord Bryce, der während seiner langen diplomatischen Laufbahn reichlich Gelegenheit hatte, Menschen und Völker zu beobachten, schreibt:

> Die Möglichkeit einer Bessergestaltung der Beziehungen zwischen Staaten und Völker hängt in letzter Linie von der Möglichkeit ab, die menschliche Natur vonseiten eines jeden selber zu verbessern.

Dies ist die Theosophische Lehre, wie durch folgende Zitate bewiesen wird:

> Wir arbeiten für die neuen Zyklen und Jahrhunderte... Wir arbeiten daran, die rechte Lehre, die rechte Rede und das rechte Handeln zur Geltung zu bringen, sodaß der Charakter und die Motive des Menschen so durchgreifend gewandelt werden, daß der Mensch befähigt wird, die Erkenntnis und die Kräfte, die jetzt an's Licht kommen, richtig zu gebrauchen. *W. Q. Judge.*

> Wir können nicht erwarten, daß der Weltfrieden sofort auf einmal kommt. In dieser Beziehung kenne ich die menschliche Natur zu gut. Wir müssen zuerst lernen, uns gegenseitig zu vertrauen, sowohl persönlich einer dem andern, wie auch jedes Volk dem andern. Wir müssen unsere Ideen inbezug auf die Bedeutung der Bruderschaft erweitern. *Universale Bruderschaft ist soviel wie universaler Frieden.*
>
> Solange ihr nicht beginnt, euer Selbst in Ordnung zu bringen, könnt ihr nicht einmal die Macht gewinnen, euere bürgerlichen Angelegenheiten in die rechten Wege zu leiten, geschweige denn, internationale Streitfragen zu schlichten. *Katherine Tingley.*

Gerade jetzt, und vielleicht mehr als zu irgend einer früheren Zeit in der Geschichte, bedarf das Gedankenleben der Welt einer Führung. Nicht nur jedes einzelne Volk findet es schwer, sich den durch den Weltkrieg verursachten Veränderungen innerhalb seiner eigenen Grenzen anzupassen — Veränderungen, so umstürzend, daß sie eine vollständig neue Haltung dem Leben gegenüber verlangen — auch die Verkehrsverhältnisse sind bedeutend verbessert worden; Luftschiffahrt und drahtlose Telegraphie haben alle Völker einander so nahe gebracht, daß die Probleme des einen auch die Probleme des anderen sind. Fernerhin sind diese Probleme so verwickelt und in ihren Folgen so weitreichend, daß ihre Lösung immer schwieriger wird. Hinzu kommen noch die vereinzelten Versuche der Gewaltanwendung,

da, wo es unmöglich erscheint, durch Verhandlung und Übereinkommen zu einem Einvernehmen zu gelangen, und die Tatsache, daß in einzelnen Ländern die freie, persönliche Meinungsäußerung durchaus gefährlich ist, sodaß es immer klarer wird, daß ein großes, aufbauend wirkendes Ideal vonnöten ist, eine neue, allesbezwingende, einigende Lebensauffassung, um die Menschheit wieder gesunden zu lassen.

Trotz der auflösenden Kräfte jedoch, welche gerade jetzt so sehr am Werke sind, besteht als Gegengewicht ein starkes Verlangen, edlere, bessere, durchgeistigte Verhältnisse zustande zu bringen, als sie gegenwärtig vorherrschen. Dazu müssen wir jedoch lernen, die Dinge klarer, von einem unpersönlicheren Standpunkt aus zu betrachten, ohne irgendwelche Sentimentalität und ohne Vorurteil; die Vorstellungskraft muß sich ebenfalls anstrengen, um uns die Dinge so sehen zu lassen, wie sie anderen Menschen und Völkern erscheinen; und vor allem tut ein hohes Pflichtgefühl, gepaart mit einem unverbrüchlichen Gerechtigkeitssinn not. In allen Angelegenheiten, den nationalen und internationalen sowohl, als auch in denen der einzelnen, müssen wir die weisen, alten Worte beachten:

> Übe Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit, wenn sie zerstört ist, wird zerstören; wenn sie erhalten wird, wird erhalten. Deshalb darf sie nie verletzt werden.
>
> *Gesetze des Manu, VIII, XV.*

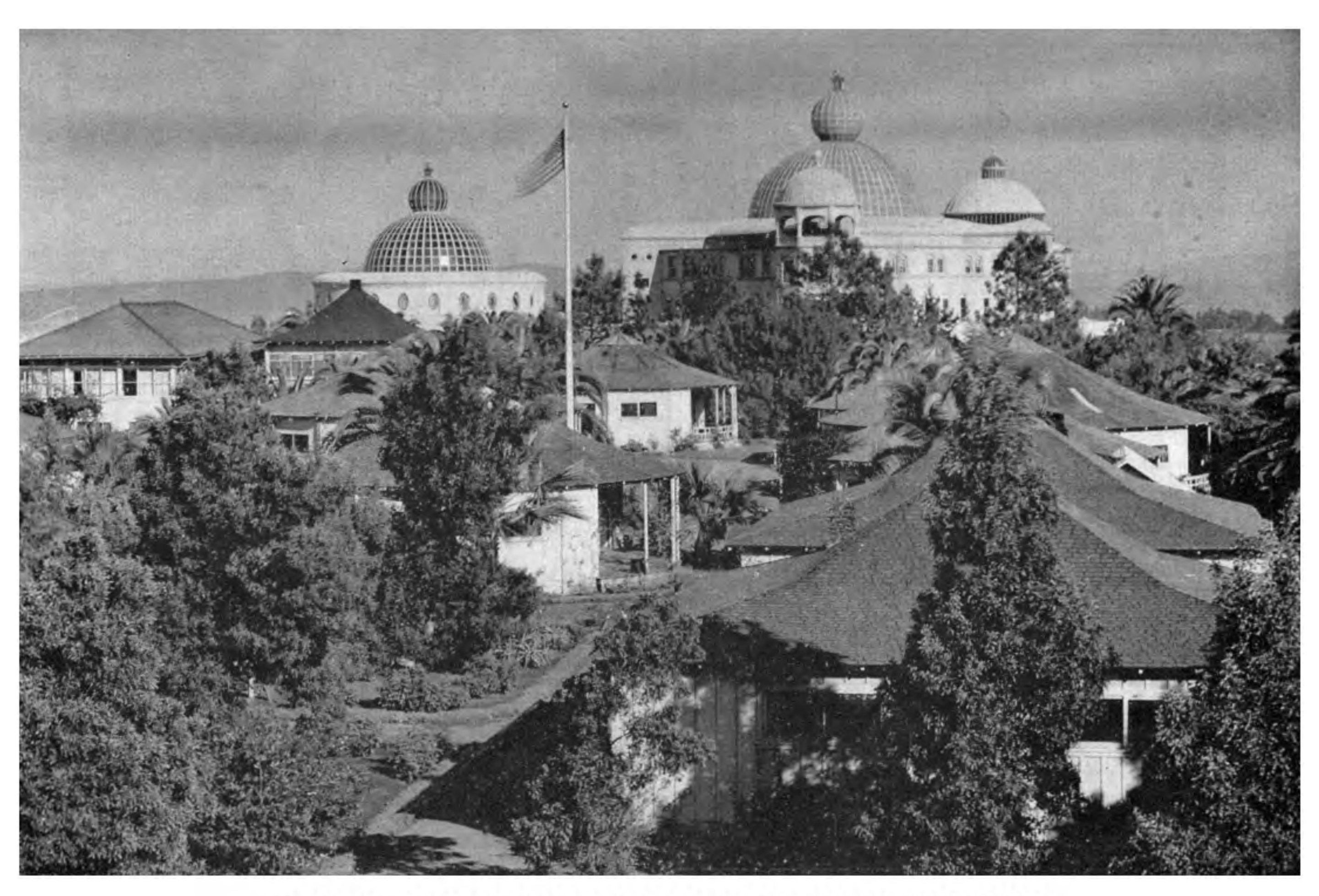
Die Ethik, die Wissenschaft vom rechten Leben, sollte die Ausdrucksformel der Gesetze unseres Seins darstellen, denn, um zu erfahren, was das wahre Ziel menschlichen Strebens ist, müssen wir erkennen, was der Mensch ist, und was seine Beziehung zum Kosmos ist, von dem er ein wesentlicher Bestandteil ist. Die Theosophie allein kann uns diese Erkenntnis geben. Wie H. P. Blavatsky sagt:

> Die Menschheit ist eine Ausstrahlung der Gottheit und befindet sich auf ihrem Rückwege dorthin.
>
> Die Quelle unseres individuellen Bewußtseins und die leitende Intelligenz in dem umfassenden Plane kosmischer Entwicklung ist ein und dieselbe.
>
> Die Höherentwicklung des Egos ist eine Reihe fortschreitender Erwachungsvorgänge.

Hierdurch erkennen wir den kosmischen Prozeß besser und lernen wirksamer mit ihm zu arbeiten.

Vor nahezu fünfzig Jahren sagte H. P. Blavatsky, daß die Menschen im 20. Jahrhundert immer mehr von der Theosophie annehmen würden, zweifellos in vielen Fällen unbewußt; denn der Zug des modernen Denkens geht in der Hauptsache längs den von ihr in ihren Büchern: *Die Geheimlehre* und *Der Schlüssel zur Theosophie* angegebenen Richtlinien. In diesem Zusammenhange sind die Ausführungen von Interesse, die William Mc. Dougall Professor der Psychologie an der Harvard-Universität, in seinem letzten Werke *Ethics and some Modern World-Problems* (1924) macht:

> Wenn wir die Wahrheit anerkennen, daß wir ein Teil des kosmischen Vorganges sind, keine passiv ertragenden Teile, sondern vielmehr die wachsenden Teile des Entwicklungsvorganges, jene Teile, in welchen die schöpferische Energie von Leben und Gemüt ihren vollsten Ausdruck findet, Teile, in welchen intelligentes Wollen einen weitaus um-



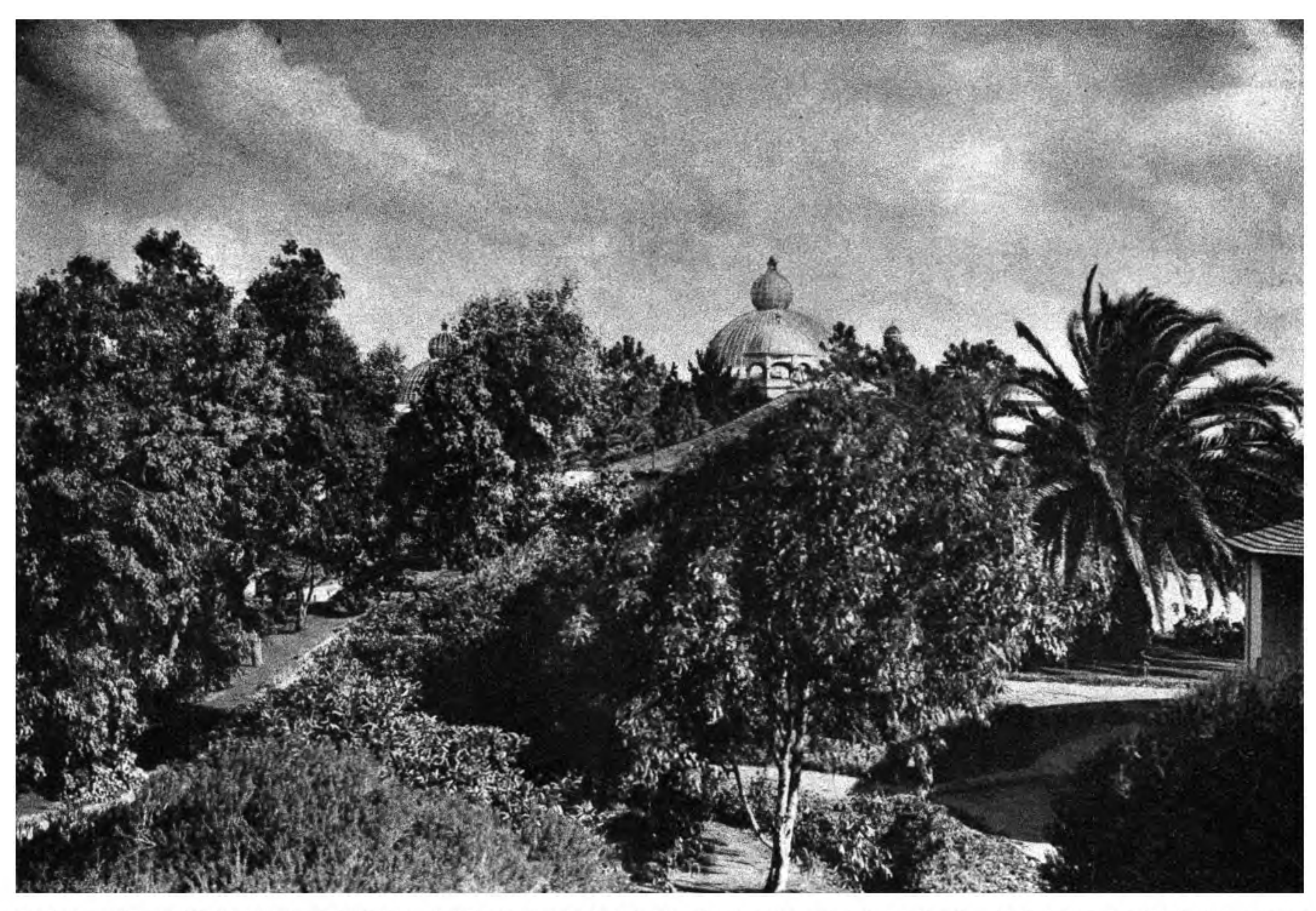
EINIGE DER KNABEN-HEIME AM RAJA YOGA-COLLEGE, POINT LOMA
IM HINTERGRUND DIE RAJA YOGA-AKADEMIE UND DER FRIEDENSTEMPEL



„KARNAK HAUS“ — EINES DER FRAUEN-HEIME AM INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, KALIFORNIEN



DIE GÄRTEN IN DER UMGEBUNG DES ÄGYPTISCHEN TORES
Eines der Haupteingänge am Internationalen Theosophischen Hauptquartier, Point Loma, Kalifornien



EINER DER HERRLICHEN HAINE IN DER UMGEBUNG DER RAJA YOGA-AKADEMIE UND DES FRIEDENSTEMPELS AM INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, KALIFORNIEN

fassenderen Wirkungsbereich anzunehmen beginnt als in der Vergangenheit, dann werden wir sehen, daß es unsere höchste Aufgabe ist... zu entdecken, wie wir am besten an dem kosmischen Prozeß teilnehmen können, indem wir ihn so leiten [wir würden lieber sagen, so mit ihm wirken] können, daß jenes höchste Erzeugnis der Evolution, das kulturerfüllte Leben wohlorganisierter Gesellschaften, in welchem allein die menschliche Natur ihre höchsten Möglichkeiten verwirklichen kann, zu immer höheren Stufen emporgebracht wird.

Die Ethik kann sich nicht länger damit zufrieden geben, das Lebensideal für die menschliche Natur, wie sie gerade ist, zu suchen und zu formulieren; sie muß auch die Verantwortung auf sich nehmen, ein Ideal der menschlichen Natur, wie sie werden kann, zu formulieren. Der erste Schritt zu der neuen ethischen Synthese muß die klare Erkenntnis sein, daß die Ethik von der Politik nicht getrennt werden kann.... Wie Edmund Burke gesagt hat, „die Prinzipien wahrer Politik sind nur eine Erweiterung derjenigen der Moral".

Gemäß vorstehender Darlegungen wird rechtes Denken und rechtes Handeln zur gegenwärtigen Zeit durch den Konflikt zwischen dem, was dieser Gelehrte „Universalethik" und „Nationalethik" nennt, gelähmt; keine von beiden ist nach seiner Meinung imstande, die Menschheit recht zu führen. Wir erkennen keineswegs all die einschränkenden Bemerkungen an, die Herr Mc. Dougall über die „Universalethik" macht, welche er mit „Universaler Individualethik" verwechselt, was etwas ganz verschiedenes ist. Bald gebraucht er die eine Bezeichnung, bald die andere, ohne einen Unterschied zwischen ihnen zu machen. Nach unserer Ansicht muß Universalethik, wenn sie dieses Namens würdig sein will, Nationalethik einschließen und ihren Geltungsbereich bestimmen. In Wirklichkeit besteht eine aufsteigende Stufenleiter ethischer Werte, die zu Problemen von immer größerer Verwickeltheit führen, und die folgendermaßen formuliert werden können:

1. das Einzelwesen,
2. die Familie,
3. das Volk,
4. die Menschheit,

aber überall ist das Individuelle von ausschlaggebender Bedeutung, denn alle Reformbewegungen, die auf eine Beschleunigung des moralischen und höhergeistigen Fortschrittes der Menschheit hinzielen, müssen zuerst im Geiste eines *Individuums* ihren Anfang nehmen und dort ausgedacht werden. Alle Ideale werden dort zuerst gebildet, um dann allmählich unter einer Schar Auserwählter verbreitet zu werden, bevor sie das „Gruppengemüt", sei es das der Nation oder der ganzen Menschheit, beeinflussen können. Die Befürchtung Herrn Mc. Dougalls, daß die allgemeine Annahme Universaler Ethik ein, wie er sagt „kosmopolitisches Einerlei" zur Folge haben werde, ist unbegründet. Die Nationen werden ebensowenig wie die Individuen in eine farblose, gleichartige Masse menschlicher Wesen aufgelöst werden, ebensowenig werden die fortgeschrittenen Gruppen der Menschheit auf eine niedrigere Entwicklungsstufe zurückgedrängt werden durch die große Geburtsziffer der weniger Entwickelten im Vergleiche mit der beschränkten Geburtsziffer der mehr intellektuellen und sogenannten höheren

Klassen. Denn wahre universale Ethik will das Gemüt und die Sitten *aller* verbessern, ganz gleich zu welcher Gesellschaftsklasse sie gehören. Die Theosophie weist den rohen alttestamentlichen Grundsatz „Seid fruchtbar und mehret euch" zurück, und lehrt jedermann, daß das Ideal des Ehelebens „weniger, aber *bessere* Kinder" sein sollte. Wie Katherine Tingley sagt:

> Männer und Frauen sollten die Gesetze des Lebens und die Verantwortlichkeit der Vater- und Mutterschaft schon vor der Heirat studieren. Das Heim sollte als der Mittelpunkt angesehen werden, aus dem das höhere Leben hervorzuquellen hat.
>
> *Theosophie, der Pfad des Mystikers, Seite 136.*

Die Theosophische Gesellschaft ist *keine* politische Organisation. „Als Gesellschaft nimmt sie nicht im mindesten an nationaler oder Parteipolitik teil." Ihre Stellungnahme gegenüber der Politik im allgemeinen kann so formuliert werden: „Politische Reformen durchführen zu wollen vor einer Reform der *menschlichen Natur*, heißt *neuen Wein in alte Schläuche gießen*." Nichtsdestoweniger glauben die Theosophen an eine Bildung der öffentlichen Meinung, und dies kann, wie H. P. Blavatsky sagt, „nur durch ein Hervorkehren jenes höheren und edleren Sinnes für die persönlichen (und wir möchten hinzufügen, öffentlichen) Pflichten geschehen, der an der Wurzel jedes höhergeistigen und materiellen Entwicklungsfortschritts liegt." Weiterhin sagt Katherine Tingley:

> Man mag Gedankensysteme ausarbeiten und Gesellschaften und Vereinigungen für die Besserung der Menschheit gründen; aber dieselben können wenig Gutes auf die Dauer bewirken, so lange wir kein allumfassendes Jugend-Erziehungssystem anwenden.
>
> *Theosophie, der Pfad des Mystikers, Seite 165.*

Rechte Erziehung ist das Geheimnis der Weltverbesserung! Erziehung im Dienste der Menschheit! Zu diesem Zweck hat Katherine Tingley ihr weltberühmtes Râja Yoga-Erziehungssystem eingerichtet, in welchem die Kinder gelehrt werden, sich als wesentliche Teile der Nation, zu welcher sie gehören, zu betrachten, und zugleich alle Nationen als Glieder einer großen Familie anzusehen, die moralische Verpflichtungen gegenüber anderen Nationen haben, Verpflichtungen, welche, wenn ihnen in der richtigen Weise nachgekommen wird, zu Weltharmonie, Universaler Bruderschaft und Universalem Frieden führen werden.

Um Katherine Tingley nochmals anzuführen: „Eine neue Energie hat sich vom Zentrum des Lebens losgelöst." Ein neuer, weiterer, wahrerer Geist der Menschlichkeit bildet sich in den Herzen aller, und inmitten der quälenden Fragen, denen die Menschheit gegenübergestellt ist, Fragen, die wir selbst hervorgerufen haben, finden Männer und Frauen in der Theosophie den Mut und die Stärke, im Lichte des aufdämmernden neuen Tages vorwärts zu gehen. Im Besitze der Weisheit, welche aus der Kenntnis der Lehren von Karma und Reinkarnation entspringt, können die Theosophen mehr von der Reichweite des „ethischen Entwicklungsvorganges" sehen, als es jenen möglich ist, die in Unkenntnis über diese großen Wahrheiten ver-

bleiben. Es ist unmöglich für einen Menschen, den Folgen seiner Gedanken oder Handlungen zu entgehen, denn Karma wird dies verhindern; und durch die Wiederverkörperung wird er wieder in eine von ihm selbst verursachte Umgebung zurückgebracht. Feiglinge mögen zurückschrecken, aber der Tapfere freut sich der Gelegenheit, welche ihm das Gute Gesetz gibt, seine Fehler wieder gut zu machen und das von ihm verursachte Leid nach Möglichkeit zu sühnen. Indem er durch vergangene Fehlschläge lernt, gelangt er der Vollkommenheit immer näher, hilft seinen Mitmenschen voran und erntet die Frucht der „Selbstentwicklung". Dies ist die Vision der Hoffnung, welche dem Menschen durch die Theosophie geboten wird.



Menschheits-Frühling

Theodor Kallnbach

Frühling wird's an allen Enden,
Und nun muß sich alles wenden,
Sagt alljährlich stets auf's Neue
Unser Herz. Die Natur in alter Treue
Legt ein neues Kleid sich an.

Mensch, der du ein Teil des Einen,
Großen Lebens! Könntest meinen
Du, verblendet, könntest halten
Dich getrennt vom Großen Walten?
Stehe ab von diesem Wahn!

Nicht in Rätseln spricht das Leben
Jene an, die nur das Geben
Uns'rer Großen Mutter pflegen,
Die empfinden, wie der Segen
Des Gesetzes *allen* wird zuteil.

Wenn die Frühlings-Sonnenstrahlen
Siegen, siehe, wie sie auf die kahlen
Berge, Täler, Felder, Wiesen
Neuen Glanz in Fülle gießen!
Was hast du zu tun dabei?

Laß dich diese Lehre lehren:
Daß die Fülle du kannst mehren,
Wenn dein Licht du lässest scheinen
Sonnengleich, aus gutem reinen
Herzen auf die ganze Welt.

Frühling wird's: Du wirst es spüren,
Sehen, Fühlen, und zum Führen,
Helfen ist dein Herz erwacht. Neugeboren,
Bist als Helfer du erkoren
In der großen Menschheits-Bruderschaft.

Ein Land des Geheimnisses

H. P. Blavatsky

(Fortsetzung)

Im Jaguatepegue-Tale in Peru, 7,24 Grad südlicher Breite, vier Meilen nördlich von dem Hafenplatz Pascamayo fließt der Jaguatepegue. In der Nähe seiner Südufer befindet sich eine erhöhte Plattform, „¼ Meile im Viereck und 40 Fuß hoch, ganz aus Adoben", in der Sonne getrockneten Backsteinen, erbaut. Ein 50 Fuß breiter Wall verbindet diese Plattform mit einer anderen, 150 Fuß hohen, fast quadratischen, deren obere Fläche 200 Fuß und deren Basis 500 Fuß breit ist. Sie wurde aus einer Anzahl von 8 Fuß hohen Kammern gebildet, die an der Basis 10 Fuß im Geviert waren, oben aber nur 6 Fuß. Alle Hügelbauten dieser Art — ob sie nun Sonnentempel waren oder Befestigungen — haben an der nördlichen Seite eine geneigte Fläche für den Zugang. Schatzjäger haben hier gegraben und sollen Gold- und Silberschmuck im Werte von 150 000 Dollar gefunden haben." Hier lagen viele Tausende von Menschen begraben und neben den Skeletten wurden Schmuckgegenstände aus Gold, Silber, Kupfer und Korallen in großer Menge gefunden.

„An der Nordseite des Flusses liegen die ausgedehnten Ruinen einer befestigten Stadt, zwei Meilen lang und sechs Meilen breit. ....Folgt dem Laufe des Flusses stromauf. Überall Ruine nach Ruine, Huaca (Begräbnisstätte) nach Huaca". Bei Tolon liegt eine andere Ruinenstadt. Fünf Meilen weiter stromauf „befindet sich ein isolierter Granitblock, vier und sechs Fuß in den Durchmessern, voll von Hieroglyphen. Vierzehn Meilen weiter ist, an der Mündung zweier Schluchten, ein Bergesvorsprung bis zu einer Höhe von 50 Fuß mit Hieroglyphen gleicher Art bedeckt — Vögel, Fische, Schlangen, Katzen, Affen, Sonne, Mond und viele andere eigenartige unenträtselbare Zeichen. Der Felsen, in den sie gehauen sind, ist Sandstein; viele der Linien sind etwa 3 mm tief. In einen anderen Felsblock sind Löcher gebohrt, 20 bis 30 Zoll tief, 6 Zoll an der Mündung und 2 am Boden..... Zu Anchi am Rimac-Fluß sind an einer senkrechten Felswand, 200 Fuß über dem Flußbette, zwei Hieroglyphen zu sehen, ein verstümmeltes B und ein D darstellend. Darunter war in einem Spalt, nahe am Flusse, Gold und Silber im Werte von 25 000 Dollar vergraben. Was haben die Inkas mit dem Gold und Silber getan, das sie als Lösegeld für ihr Oberhaupt brachten, als sie von dessen Ermordung hörten? Das Gerücht sagt, sie hätten es vergraben... Mögen dann diese Merkzeichen zu Yonan, da sie doch an der Straße nach und nahe bei der Stadt der Inka liegen, nicht etwas zu bedeuten haben?"

Der obenstehende Auszug wurde im November 1878 veröffentlicht. Als ich im Oktober 1877 in meinem Werke *Isis entschleiert* eine Legende einflocht, die ich, aus Gründen, deren Darlegung hier zu weit führen würde, für durchaus glaubwürdig halte, eine Legende, die sich ebenfalls auf die verborgenen Schätze für das Inka-Lösegeld bezog, wurde dieselbe von einer

Zeitschrift, mehr satirisch als höflich, den Erzählungen Münchhausens gleichgestellt. Das Geheimnis wurde mir von einem Peruaner enthüllt. Bei Arica liegt ein mächtiger Felsen, den die Überlieferung als Grabstätte der Inkas bezeichnet.

Wenn die letzten Strahlen der untergehenden Sonne auf die Felsplatte fallen, kann man erkennen, daß ganz sonderbare Hieroglyphen darauf stehen. Diese Zeichen bilden einen von den Wegweisern zu den ungeheuren Schätzen, die in unterirdischen Gängen verborgen sind. Einzelheiten darüber finden sich in „Isis", die ich hier nicht wiederholen will. Übrigens hat seitdem mehr als ein modernes wissenschaftliches Werk diese Behauptung nachdrücklich bestätigt, sodaß heute bereits weniger darüber gespöttelt wird als damals. Einige Meilen hinter Yonan liegen auf einem Bergrücken 700 Fuß über dem Flusse, die Mauern einer anderen Stadt. Noch sechs und zwölf Meilen weiter befinden sich langgestreckte Wälle und Terrassen. Achtundsiebzig Meilen von der Küste „geht es im Zickzack 7000 Fuß am Bergeshange hinauf, dann wieder 2000 Fuß hinab" nach Caxamalca, der Stadt, in der bis zum heutigen Tage das Haus steht, in dem der unglückliche Inka Atahualpa vom hinterlistigen Pizarro gefangen gehalten wurde. Es ist das Haus, „das der Inka (1532) für seine Freiheit mit Gold zu füllen versprach, so hoch er reichen konnte. Er füllte es auch mit Gold im Werte von 17 500 000 Dollar und hielt sein Versprechen. Aber Pizarro, der frühere spanische Schweinehirte und würdige Akalyte des Pfaffen Fernando de Luque, ließ ihn trotz Ehrenwort ermorden. Drei Meilen von dieser Stadt „ist eine Mauer aus unbekanntem Material erbaut, mit einem Zement verkleidet, härter als Stein. Zu Chepen ist ein Hügel mit einer 20 Fuß hohen Mauer und fast ganz künstlicher Kuppe. Fünfzig Meilen südlich von Pacasmayo zwischen den Hafenstädten Huanchao und Truxillo sind die Ruinen von Chan-Chan, der Hauptstadt des Königreiches Chimoa. Die Straße vom Hafen nach der Stadt führt durch die Ruinen. Man betritt sie auf einem Dammwege, vier Fuß hoch, der dann von einer Ruine zur andern führt. Darunter befindet sich ein Tunnel. Ob Befestigungen, Burgen, Paläste oder Grabstätten, sogen. Huacas, sie alle werden mit diesem Namen bezeichnet. Stundenlanges Umherreiten zwischen diesen Ruinen hinterläßt doch nur einen verworrenen Eindruck davon; auch vermag kein Forscher mehr festzustellen, was einst Paläste gewesen sind und was nicht.

Um eine Idee von den Reichtümern zu geben, welche die Spanier im Lande vorfanden, lassen wir hier eine Abschrift der Auszüge folgen, die Mr. Heath aus den Archiven der Stadt Truxillo machte. Es ist eine Kopie der Eintragungen im Buche über die Fünften des Schatzamtes in den Jahren 1577 und 1578, von den Schätzen, die ein Mann allein in der „Huaca des Toledo" gefunden hat.

1. In Truxillo (Peru) erschien am 22. Juli 1577 Don Gracia Gutierrez de Toledo im königlichen Schatzamt, um den Fünften abzuliefern. Er brachte

einen Barren Gold von 18 Karat, im Gewicht von 2400 spanischen Talern. Hiervon wurde ein Fünfteil sowie $1^1/_2$ v. H. für den Obermünzwardein im königlichen Schatze niedergelegt.

2. Am 12. Dezember kam er mit fünf Barren Gold von 15 und 19 Karat im Gewicht von 8918 Talern.

3. Am 7. Januar 1578 brachte er den Fünften von großen Barren und Platten Gold, 15 bis 20 Karat, 153 280 Taler wiegend.

4. Am 8. März meldete er sich mit sechzehn Barren Gold, 14 bis 21 Karat im Gewicht von 21 118 Talern.

5. Am 5. April brachte er eine Anzahl Schmuckstücke aus Gold, kleine goldene Gürtel, Nachbildungen von Maiskolben und anderen Dingen, 14 Karat, im Gewicht von 6272 Talern.

6. Am 20. April brachte er drei kleine Barren Gold von 20 Karat, 4170 Taler wiegend.

7. Am 12. Juli brachte er siebenundvierzig Barren, 14 bis 21 Karat im Gewicht von 77 312 Talern.

Am gleichen Tage kam er nochmals mit Gold und Schmucksachen, Nachbildungen von Maiskolben und Stücken von Tierfiguren im Gewicht von 4704 Talern.

Die Summe dieser acht Ablieferungen betrug 278 174 Goldtaler oder spanische Unzen. Multipliziert mit 16 gibt 4 450 784 Silbertaler. Nach Abzug des königlichen Fünften von 985 953,75 Talern, bleiben 3 464 830,25 Taler als Toledos Anteil. Auch nach dieser großen Ausbeute sind von Zeit zu Zeit noch Nachbildungen verschiedener Tiere aus Gold gefunden worden. Auch Mäntel mit viereckigen Goldplatten verziert, sowie Roben aus Federn von verschiedenen Farben hergestellt, sind entdeckt worden. Eine Überlieferung besagt, daß in der Huaca de Toledo zwei Schätze wären, genannt der große und der kleine Fisch. Nur der kleinere ist gefunden worden. Zwischen Huaco und Supe (das letztere liegt 120 Meilen nördlich von Callao) in der Nähe des Vorlandes Atahuangri, sind zwei enorme Wallbauten, ganz ähnlich der Campana und San Miguel, deren Beschreibung sogleich folgen wird. Etwa fünf Meilen von Patavilca (etwas südlich von Supe) liegt ein Ort ‚Paramonga' oder das Fort genannt. Es sind dies die Ruinen einer Befestigung von großer Ausdehnung. Die etwa sechs Fuß dicken Mauern sind aus einer Kalk- oder Betonmischung. Das Hauptgebäude stand auf einer Anhöhe, deren Fuß von den Ringmauern umgeben war. Der Aufstieg führte in vielen Windungen um die Höhe und war durch zahlreiche Außenwerke geschützt. In der Umgebung dieses Platzes sind viele Schätze gehoben worden, die wohl alle aus der Vor-Inkazeit stammten. Wir haben nämlich keinen Beweis dafür, daß die Inkas jemals diesen Teil von Peru besetzt hielten, nachdem sie es eingenommen hatten."

Nicht weit von Ancon in einem Umkreise von sechs bis acht Meilen „sieht man überall Schädel-, Bein- und Armknochen, ja ganze Skelette im

Sande umherliegen... Zu Parmayo, vierzehn Meilen nördlicher" und an der Küste ist eine andere große Begräbnisstätte. Hier liegen Tausende von Skeletten, von den Schatzjägern durcheinander geworfen. Woher stammen diese Hunderte und Tausende von Menschen, die zu Ankona begraben liegen? Immer und immer wieder steht der Archäologe vor solchen Fragen, Fragen, die er nur mit Achselzucken oder der landläufigen Redensart „Quien sabe? (wer weiß es?) beantworten kann.

Dr. Hutchison schreibt unter dem 30. Oktober 1872 in der *South Pacific Times:* „Ich bin zu dem Schlusse gelangt, Chancay ist eine große Stadt der Toten oder ein ungeheuer großes Beinhaus von Peru gewesen; denn, wendet euch, wohin ihr mögt, auf den Bergen oder im Tale oder am Meeresstrande, bei jeder Wendung stoßt ihr auf Schädel und Gebeine aller Art."

Im Huaticatale, einem weiten Ruinenfeld, sind siebzehn Wallbauten, „Huacas" genannt, doch, bemerkt der Berichterstatter, „sie ähneln in ihrer Form mehr Befestigungen und Burgen als Begräbnisstätten. Eine dreifache Mauer umgibt die Stadt. Sie ist stellenweise neun Fuß dick und fünfzehn bis zwanzig Fuß hoch. Östlich davon liegt ein mächtiger Hügelbau, die Huaca des Pando.... und die Ruinen einer Feste, von den Eingeborenen Huaca de la campana (Glocke) genannt. La campana, die Huaca des Pando, bestehend aus einer Reihe größerer und kleinerer Hügelbauten, die sich über eine weite Strecke Landes ausdehnen, das sich ohne Messungen gar nicht schätzen läßt, bilden eine kolossale Massenhäufung. Die „Glocke" ist 110 Fuß hoch. In der Richtung nach Callao liegt ein viereckiges Plateau (834 Fuß lang und 288 Fuß breit). Darauf erhebt sich eine aus acht, ein bis zwei Ellen hohen Stufen gebildete Terrasse, die nach den Berechnungen von J. B. Steere, Professor der Naturwissenschaften in Michigan, einen Flächenraum von etwa 830 Fuß bedeckt.

Das Plateau selbst besteht an der Basis aus zwei Teilen, von denen jeder ein genaues Quadrat von etwa 140 Fuß darstellt. Beide zusammen bilden ein Rechteck von 280 Fuß. Daneben liegt ein anderes Viereck von 140 Fuß. Oben finden wir dieselbe symmetrische Maßeinteilung, in Vervielfachungen von zwölf. Fast alle Ruinen in diesem Tal sind von der gleichen Art; eine Tatsache für die Wißbegierigen. War das Zufall oder Plan?.... Der Hügelbau hat die Form einer abgestumpften Pyramide. Die Masse des in ihm enthaltenen Materials wird auf 14 641 820 Kubikfuß geschätzt. Die „Feste" ist ein wuchtiger Bau, 80 Fuß hoch und 450 Fuß im Ausmaße. An der Spitze sind noch die Umrisse großer, viereckiger Räume erkennbar, die aber alle mit Erde gefüllt sind. Wer hat diese Erde herbeigeschafft? Zu welchem Zweck wurden die Räume damit gefüllt? Die Arbeit, diese Räume ganz und gar mit losem Erdreich zu füllen, muß fast ebenso groß gewesen sein als die Errichtung des Bauwerkes selbst.... Zwei Meilen weiter südlich liegt ein ähnlicher Bau, aber noch größer und mit einer größeren Anzahl von Räumen... Er mißt beinahe 510 Fuß in der Länge, 504 Fuß in der

Breite und ist 294 Fuß hoch. Alle diese Ruinen waren von hohen Mauern aus Adoben und drei bis sechs Fuß (in Länge, Breite und Höhe) großen Backsteinen. Die Huaca der Glocke enthält 20 220 840 Kubikfuß Material, die von San Miguel 25 650 800. Beide Bauwerke mit ihren Terrassen, Basteien und Brustwehren, ihren vielen Räumen und Kammern — sind jetzt mit Erde angefüllt!

Unweit „Mira Flores" liegt Ocheran... der größte Wallbau im Huaticatale. Er hat eine Höhe von 95 Fuß und ist oben 165 Fuß breit. Seine ganze Länge beträgt 1284 Fuß — eine weitere Vervielfachung von zwölf. Er wird von einer zweifachen Mauer umschlossen, 2448 Fuß lang. Sie umschließt eine Fläche von 117 Ackern. Zwischen Ocheran und dem Ozean liegen 15 bis 20 Massenhäufungen von Ruinen wie die eben beschriebenen.

Der Sonnentempel der Inkas ist, wie der Tempel von Cholula in der Ebene von Mexiko, eine Art von gewaltiger Terrassenpyramide aus Erde. Er ist 200 bis 300 Fuß hoch und bildet einen Halbkreis über eine halbe Meile in Ausdehnung. Seine obere Fläche mißt etwa 10 Acker im Geviert. Viele seiner Mauern sind rot getüncht und die Farben sind noch so frisch und glänzend wie vor Jahrhunderten, als sie eben aufgetragen waren... Im Tale von Cannete, gegenüber den Chincha Guano-Inseln liegen weitausgedehnte Ruinen, die Squier beschrieben hat. In einem Hügel, dem „Hügel des Goldes" wurden auch silberne und kupferne Nadeln gefunden, wie sie Damen zum Befestigen der Schals benützen; auch kleine Noppzangen zum Ausreißen von Haaren aus den Augenbrauen, Augenlidern und Bärten und auch silberne Becher.

(Fortsetzung folgt.)



Sind in unserer heutigen Zivilisation nicht schon die Anzeichen vorhanden, welche auf einen Barbarismus ohnegleichen hinweisen und eine ungeheure Gefahr des Zerfalles kundtun? Können wir, so viel Gutes in der Welt auch noch besteht, nicht sehen, daß selbst das Blut manches unserer Mitbrüder voll von herzloser Grausamkeit, schleichender Lasterhaftigkeit, ungeheuerer Selbstsucht und Heuchelei ist? Ist die Welt nicht übervoll von Unruhe, Unglück, Ungerechtigkeit und Verzweiflung? Stehen wir nicht haarscharf am Rande von Zuständen, die, wenn ihnen nicht Abhilfe getan wird, die glänzenden Aussichten unserer Zivilisation zunichte machen müssen?

Aus einem Leitartikel von Katherine Tingley im Jahre 1897.

Der Jugend gewidmet

Gebräuche im fernen China

Leute, welche in China gelebt haben, erzählen oft, wie komisch es wirkt, wenn man wahrnimmt, wie die Chinesen alles verkehrt anzufangen scheinen. Nicht nur ihre Gebräuche sind häufig das gerade Gegenteil von den unsrigen, sondern auch ihre Lebensanschauung erscheint von einem ganz anderen Winkel aus zu erfolgen. Von außen gesehen, scheint der kleine Junge nicht ganz unrecht zu haben, wenn er sagt, daß sie natürlich alles verkehrt machen müssen, weil sie auf der unteren Seite der Erde leben. Und doch, wenn wir darüber nachdenken, daß die chinesische Zivilisation schon etwa ungefähr 5000 Jahre alt ist, während unsere westliche Kultur höchstens ungefähr 1000 Jahre beanspruchen kann, so werden wir zugeben müssen, daß wir vielleicht mehr auf dem Kopfe stehen als die Chinesen. Es gibt immer zweierlei Möglichkeiten der Betrachtung der Dinge und beide Anschauungen können gleicher Weise wahr sein. Man könnte zum Beispiel eine Vase als ein hohles tönernes Gefäß bezeichnen. Nun, wenn aber der Chinese die Vase einen von Ton eingeschlossenen hohlen Raum nennen würde, hätte er dann Unrecht? Lao-Tse, der große chinesische Weise, erläutert in seinem *Tao-Teh-King* die östliche Anschauung sehr klar. „Obwohl das Rad 30 Speichen hat", sagt er, „liegt seine Nützlichkeit in dem leeren Raum der Nabe. Die Vase besteht aus geknetetem Ton, aber das, was ihre Nützlichkeit ausmacht, ist, daß sie hohl ist. Ein Raum entsteht, indem Fenster und Türen in die Wand geschnitten werden; erst der Raum, den die Wände einschließen, bestimmt den Wert des Zimmers." Und dann sagt er weiterhin, daß „die Materie für die Form notwendig ist, aber daß der Wert des Wirklichen in seiner Unstofflichkeit liegt", oder einfacher gesagt, wir brauchen materielle Körper zum Leben, aber unser wirklicher Wert liegt in der Seele, die im Körper wohnt. Darin liegt der Schlüssel zu dem ganzen anscheinenden Unterschied zwischen der östlichen und westlichen Kultur; denn während wir nach der Form ausschauen — dem äußeren Schein der Dinge — weiß der Osten seit Zeitaltern, daß nur der Geist andauert und daß die Form lediglich das zerstörbare und vergängliche Gefäß ist, in welchem das Ewige weilt. Für die Östlichen ist der Mensch nicht die körperliche Erscheinung: — der Körper ist wie dessen Kleider eben nur das äußere Gewand, welches den inneren Menschen bedeckt. Das Wirkliche liegt bei ihnen nicht in der sichtbaren Welt, sondern in dem unsichtbaren Geist, welcher sichtbare Formen verwendet, um sich in ihnen zu offenbaren. Und, nachdem sie diesen Gesichtspunkt Zeitalter lang vertreten haben, scheint es somit nicht ganz natürlich, daß ihre ganze Lebensauffassung von der unsrigen so verschieden ist?

Sogar in ihrer Kunst suchen die Chinesen mittels vollkommener Formen ein Ideal zum Ausdruck zu bringen, und die unübertroffene Vollendung auch der winzigsten, nicht zu Tage liegenden Einzelheiten ihrer Kunstwerke zeigt, daß sie nicht darauf ausgehen, die Aufmerksamkeit auf den Künstler selbst zu lenken. Ich besitze eine alte chinesische Weihrauchschale aus schwerer polierter Bronze und von schönen Ebenmaßen. Ihre Bestimmung war, auf dem Altar eines Tempels zu stehen und der Gedanke, was in dem Gemüt des Künstlers vorgegangen sein muß, welcher sie schuf, hat mich mit Freude erfüllt. Kein Ornament, keine Dekoration stört ihre vollkommene Einfachheit; unten jedoch, nicht sichtbar, dem Altare zugewendet, befinden sich auf einer ganz kleinen runden Plakette zwei fein gearbeitete ineinander verschlungene Drachen. Auf diese Weise wollte der unbekannte, vergessene Künstler diese Drachen nur für die Götter gebildet haben und sie vor den Augen der Menschen für immer verbergen. Welche westlichen Künstler würden ihre besten Leistungen da anbringen, wo sie nie in die Augen fallen würden?

Die Chinesen haben den Krieg von jeher als ein unrühmliches Geschäft betrachtet, und streitende Leute werden bei ihnen den Landstreichern und Räubern an die Seite gestellt. Zahllose Gedichte, die von Witwen und Waisen und von Freunden, die von einander scheiden mußten, handeln, zeigen, daß die Chinesen den Krieg als ein Übel ansehen, das ihnen wohl zu Zeiten zwecks Selbstverteidigung aufgezwungen wurde, das aber immer etwas Verdammungswürdiges war. Kriegslust ist stets etwas Unrechtes, so glauben sie, wodurch nichts erreicht wird; denn wie Lao-Tse sagt : „Selbst erfolgreiche Waffen bringen keinen Segen. Von allen Menschen werden sie verabscheut. Friede und Ruhe finden Achtung vor dem Weisen, und selbst wenn er siegreich ist, freut er sich nicht, weil Freude über einen Sieg dasselbe ist als Freude darüber, Menschen zu töten." Wir könnten nun überrascht sein, wenn wir finden, daß ein friedliebendes Volk einen Kriegsgott hat; aber die besondere Pflicht des chinesischen Kriegsgottes ist es, *den Krieg zu verhindern!*

Und doch hat der Tod keinen Schrecken für den Chinesen, dem die Tatsache, daß der Mensch viele Leben auf Erden zuzubringen hat, so natürlich ist wie das Atmen. Lao-Tse sagte den Chinesen schon vor 3000 Jahren, „daß das Leben ein Hinausgehen und der Tod eine Heimkehr ist", und sie wissen, daß sie das Rad des Lebens wieder zur Erde zurückbringen wird, wenn die Stunde für sie schlägt, wieder einmal „hinauszugehen". Somit erscheint es ganz natürlich, daß ihre Trauerfarbe weiß ist, das Symbol der Unschuld und der Reinheit, das Sinnbild für die Rückkehr der Seele zu den Gefilden des Friedens und der Freude — an Stelle des düsteren Schwarz, welches nur den Tod des Stofflichen bezeichnet und keinen Hinweis gibt auf den unsterblichen Menschen, der dem Tode nicht unterworfen ist und der für immer lebt.

Es gibt noch viele andere Beispiele bei den Chinesen für die entgegengesetzte Art und Weise in der Anschauung der Dinge, und obwohl einige nicht so wichtig erscheinen, sind sie dennoch für den fundamentalen Unterschied zwischen Ost und West sehr bezeichnend. Die chinesische Schrift z. B. geht von oben nach unten in senkrechten Zeilen und beginnt auf der rechten Seite des Schreibbogens, anstatt wie bei uns auf der linken; ihre Bücher beginnen da, wo die unsrigen aufhören, und so steht der Titel auf dem Rückendeckel. Wenn ein Chinese einen Brief adressiert, folgt er einer Methode, die uns ebenfalls ziemlich seltsam erscheint, obwohl sie für die Postbeamten ohne Zweifel die praktischere ist. So wird er schreiben:

Mittleres Reich
Peking
Weidenstraße
Plaumenblüten-Haus
Wu Ling, Herrn.

Wu Ling ist gleichbedeutend mit „Schmidt, Hans." Da der Familienname der wichtigere ist, so wird er immer an die erste Stelle gesetzt.

Dann haben die Chinesen auch eine Methode für die Entlohnung ihres Arztes, deren Nachahmung für uns im Westen empfehlenswert wäre, denn nichts könnte praktischer sein. Der Hausarzt erhält einen regelmäßigen Gehalt, solange es seinen Patienten gut geht; aber sobald sie krank werden, bekommt er kein Geld mehr; und so darf man glauben, daß er sein menschenmöglichstes tut, um seine Patienten in guter Gesundheit zu erhalten!

Auch die chinesischen Anstandsregeln sind voll des Unerwarteten; denn wenn man in China wahrhaft höflich sein will, muß man seinen Hut aufbehalten, wenn man vor Höherstehende tritt, und wenn man einen Freund trifft, so muß man die eigene Hand zu Gruße schütteln, anstatt die seinige zu ergreifen. Wenn man mit einem älteren Freund auf der Straße geht, so muß man sich ja hüten, gleichen Schritt mit ihm zu halten, denn es wäre höchst anmaßend, zu glauben, man wäre es wert, mit seinem Schritte vertraut zu gehen!

Wenn man einem chinesischen Mittagessen beiwohnte, so würde von einem erwartet, daß man mit möglichst viel Geräusch ißt; und sobald man fertig wäre und in allem vollständig korrekt sein wollte, so müßte man so laut als möglich aufstoßen, um zu zeigen, daß es einem geschmeckt hat. Man wird den Nachtisch zuerst auftragen und die Suppe zuletzt, und zwar deswegen, weil man den Gast nicht auffordern möchte, mehr zu essen, als er wirklich will. Wenn der Gastgeber einem ein besonderes Entgegenkommen zeigen wollte, so würde er von einer Schüssel auf dem Tisch oder selbst aus seinem eigenen Teller mit seinen Fingern einen Leckerbissen herausnehmen, um ihn einem in den Mund zu stecken oder ihn in die Reisschale des Gastes zu legen.

Im Winter trägt der Chinese eine Anzahl gefütterter Kleider, eines auf dem andern; und es ist Sitte, jedes ein wenig kürzer als das vorhergehende zu haben, so daß der Saum von jedem sichtbar ist. So kann man manchmal einen feingekleideten Mandarinen sehen mit einer Anzahl von Reihen aus durchwirkter Seide und reichbesticktem Samt, welche wie Stufen zu seinen Füßen herniederfallen. Und wenn es ihm beim Festmahl warm wird, schält er ein Kleidungsstück nach dem andern ab, wobei nach innen zu immer mehr Eleganz zutage tritt, denn die Chinesen tragen immer ihre einfachsten Kleider außen und ihre schönsten in der Nähe des Körpers.

Ebenso finden wir, daß der chinesische Händler niemals seine besten Waren ausstellt, sondern sie unter sicherem Verschluß in einer Höhlung in der dunkelsten Ecke seines Ladens aufbewahrt. Nur seine billigeren Waren werden vorne zum Anschauen ausgelegt. Der Chinese ist von Natur aus so sehr ein Künstler, daß er es nicht über sich bringen kann, seine Waren irgend jemand anders zu zeigen als denen, bei welchen er auf ein Verständnis für sie rechnen kann. Ich erinnere mich, wie ich als ein kleines Mädchen mit meiner Mutter zum Einkaufen ging, oft einen Chinesen sah, der sich bemühte, uns Nachahmungen und geringwertige Dinge aufzuschwatzen; aber sobald er erkannte, daß wir wußten, was wir wollten, legte sich ein Lächeln über sein ganzes Gesicht, und auf Zehenspitzen schlich er zu dem kleinen dunklen Raum im Hintergrunde seines Ladens und winkte uns zu folgen. Dort pflegte er dann mit der größten Verschwiegenheit etwas von wirklichem Werte herauszubringen, starrte es von allen Seiten mit verhaltenem Atem an, indem er wie in väterlichem Stolze strahlte und ängstlich zu uns herüberschielte, ob wir es auch wirklich verständen. Ihm kam es nicht auf den Verkauf der Sache an — in der Tat, die Trennung von seinen Schätzen kam ihm ebenso schwer an als Lebewohl zu seinem Sohn zu sagen — es war die Schönheit des Gegenstandes an sich, was sein Herz mit Freude erfüllte.

Wahrscheinlich veranlaßten zahllose derartige Beispiele Rudyard Kipling zu der irrtümlichen Erklärung: „Osten ist Osten und Westen ist Westen und niemals sollen die beiden sich einen" — eine Idee, die zulange als trennende Schranke wirkte. Und doch kann keines von beiden gut das andere entbehren, denn jedes hat viel zu lernen und jedes hat viel zu geben. Nur wenn wir die Dinge von allen Seiten betrachten, können wir jemals hoffen, die Wahrheit zu erfahren, und deshalb sollten wir jede Gelegenheit, einen neuen Gesichtspunkt zu finden, willkommen heißen, um der Wahrheit der Dinge näher zu kommen.

Es gibt eine alte indische Sage, welche dies deutlich veranschaulicht. Sechs Blinde wollten herausfinden, wie ein Elefant aussähe. Jeder befühlte einen anderen Teil des Tieres. Der eine, der seinen Schwanz befühlte, erklärte mit Bestimmtheit, ein Elefant sei ähnlich einem Stück Seil; ein anderer, der seinen Rüssel betastete, sagte, er sei wie eine Riesenschlange; wieder ein anderer befühlte seine Seite und behauptete mit Sicherheit, er sei

wie eine Mauer, und so fort. Jeder von den sechsen hatte seine eigene Idee über den Elefanten, und jeder war auf Grund des Beweises seines Tastsinnes so von der Richtigkeit seiner Anschauung überzeugt, daß sie alle einen langen und erbitterten Kampf darüber führten. Doch ist ein Elefant eben ein Elefant, wie wir, die wir ihn von allen Seiten betrachtet haben, wissen; geradeso wie die Wahrheit eben die Wahrheit ist, etwas Sicheres und Ewiges, selbst wenn verschiedene Menschen sie von entgegengesetzten Seiten betrachten und etwas ganz Verschiedenes erblicken mögen. Nur wenn wir es gelernt haben, die Dinge von allen Seiten zu betrachten, werden wir sie der Wahrheit nach zu sehen beginnen, und alle Einschränkungen durch „Gesichtspunkte" fallen lassen, denn dann werden alle Definitionen von geringem Belang sein, da wir etwas gesehen haben, das weit über die Ausdrucksfähigkeit menschlicher Worte hinausgeht.



Wir sollten uns dem großen Lebensplan so anpassen, wie die kleinen Steinchen sich in das Mosaikbild einfügen.

* * *

Kein Mensch hat das Recht zu sagen, daß er nichts für andere tun könne.

* * *

Wollen wir jede unserer Taten zu einem vollkommenen Ausdruck von all dem machen, was das Göttlichste in unserem Herzen ist.

* * *

Da, wo einer das Theosophische Leben führt, ist kein Platz für Scheinheiligkeit.

* * *

Sympathie und Duldsamkeit sind in allen Fällen erforderlich, denn beide sind für den Fortschritt unerläßlich.

Katherine Tingley.

* * *

Ein ewiges Gesetz wirkt in der Natur, welches stets auf den Ausgleich der Unterschiede hinstrebt und endlich Harmonie erzeugt. Und auf Grund dieses Gesetzes, welches durch die spirituelle Entwicklung die physische und rein intellektuelle überholt, wird die Menschheit von ihren falschen Göttern frei werden und sich endlich selbst-erlöst finden.

H. P. Blavatsky.

Für die Warteabteilung

Katherine Tingleys europäische Vortragsreise

Der genaue Zeitpunkt der Vortragsreise, welche Katherine Tingley in diesem Jahre in Europa vorhat, ist noch nicht festgesetzt. Die Führerin hat zwei Reisepläne ausgearbeitet. Welchem von beiden sie folgen kann, wird voraussichtlich in der nächsten Ausgabe des *Theosophischen Pfades* bekanntgegeben, damit die Mitglieder und die Freunde, welche ihr Kommen so sehr erwarten, darüber unterrichtet werden.

Der erste Plan ist, von Newyork anfangs Juni abzureisen, nach Schweden zu fahren und den Mitgliedern in Schweden und Finnland Sommersanfang in dem Tempel zu begegnen, welcher vergangenes Jahr von der Führerin in Visingsö errichtet wurde, auf der Insel während des zweiten Semesters der Raja Yoga freien Sommerschule vom 25. Juni bis 13. August zu verbleiben, alsdann Helsingborg und Malmö zu besuchen, von da aus nach Deutschland zu reisen, zuerst nach Nürnberg und nachher nach Berlin, um dort mit den vielen Freunden und Fragestellern zusammenzukommen, deren Interesse an Theosophie während der früheren Reisen der Führerin erweckt worden war. Nachher wird die Führerin wahrscheinlich nach Amsterdam, nach dem Haag in Holland fahren und von da aus nach England.

Der andere Plan ist, Ende September nach Europa zu reisen, und zwar direkt nach England, von da aus nach Holland und Deutschland, möglicherweise mit einem Abstecher nach Schweden.

Öffentliche Vorträge im Katharinenbau zu Nürnberg

Einige Auszüge aus der *Nürnberger Zeitung:*

Im verflossenen Sonntagsvortrag der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* im Katharinenbau wurde das Problem der Ehe behandelt. Es wurde dargelegt, wie dieses Problem mit dem Problem des Lebens an sich zusammenhängt und wie bedauerlich es ist, wie wenig Erkennntnis gerade auf den wichtigsten Gebieten des Lebens vorhanden ist, wie ahnungslos und wie unerfahren die meisten Menschen in die Ehe treten, welche Enttäuschung sie überkommt, wenn die ersten Jahre der Ehe vorüber sind und wie das Unglück nicht nur die Ehegatten allein trifft, sondern wie sich die Folgen im ganzen Volke auswirken, sobald das Heim- und Eheleben zerrüttet ist. Das Heim ist, so wurde ausgeführt, der Werdeplatz jeder neuen Generation, und wenn diese von vornherein dazu verdammt ist, in Unfrieden aufzuwachsen, umgeben von Untreue und Unmoral, ist es da ein Wunder, wenn eine Entartung des ganzen Volkes eintritt? Die Lösung des Problems der Ehe ist daher von größter Wichtigkeit zum Zustandekommen des Wiederaufbaues der ganzen Menschheit. Zur Lösung dieses Problemes wurde nun darauf hingewiesen,, nicht so sehr, wie das Heim- und Eheleben sein sollte, sondern was zu geschehen hat, damit das höchste Ideal des Ehelebens verwirklicht werden kann. Zur Richtschnur wurde eine diesbezügliche Aussage von Katherine Tingley, der Theosophischen Führerin, erwähnt: „Das größte Werk, das die Frau heute durchführen kann, ist, daß sie so weiblich sanft, so fein spirituell und stark, so großzügig, mitleidsvoll und hilfsbereit wird, daß sie die ganze Menschenfamilie in ihre Obhut nehmen kann. Sie wird das Heim zu ihrem Heiligtum, zu ihrem Reiche machen, und von diesem Heiligtum, von diesem Reiche aus, wird das Evangelium des Lebens an alle Menschen hinausgehen." Wenn der Wiederaufbau des Heimlebens begonnen werden soll, so muß die niedere Natur im Menschen überwunden werden.

Im verflossenen Sonntagsvortrag der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* im Katharinenbau wurde das Thema behandelt: „Fürsorge und Wohltätigkeit im Lichte der Theosophie." Auf welche Weise die Maßnahmen auf diesem Gebiete gegenseitigen Helfens in die rechten Wege geleitet werden können, wurde dahingehend veranschaulicht, daß hierzu vor allem die Notwendigkeit des Befolgens des alten Gebotes „Mensch erkenne dich selbst" besteht und daß die großen Gesetze des Seins beachtet und befolgt werden müssen, wenn nicht nur den sich im äußeren sozialen und wirtschaftlichen Leben zeigenden Wirkungen, sondern auch den Ursachen zu Leibe gegangen werden soll. Es ist vor allem notwendig, daß der Mensch als „Tempel des lebendigen Gottes" die Tatsache erkennt, daß er seinem Wesen nach göttlich ist. In dieser Erkenntnis werden die Menschen befähigt, sich gegenseitig wirklich zu helfen und die Mißstände zu beseitigen, die gerade aus der Unkenntnis und Nichtbeachtung der Gesetze von der Einheit der ganzen Menschenfamilie entstanden. Der Vortrag fand Umrahmung durch Musik.

* * *

Am Ostersonntag abend hatte die *Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft* ihre Freunde zu einem Symposium im Katharinenbau eingeladen. In der Form einer Diskussion brachten verschiedene Mitglieder der Gesellschaft in großen Zügen den Zuhörern zu Gehör, daß es sich bei der Theosophie nicht um eine neue Religion oder gar um eine Sekte handele, sondern, daß Theosophie Religion an sich sei. Alle großen Religionen seien auf der gleichen Wahrheit gegründet. Diese Wahrheit wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit den Menschen zu bringen und diese Reinheit zu erhalten suchen, das sei die Hauptaufgabe der Gründer der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* und deren Nachfolger. Musikstücke gaben der Besprechung den Rahmen.

* * *

Der Vortrag der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* am verflossenen Sonntag im Katharinenbau „Hygiene und Psychologie des Gemüts" befaßte sich besonders mit jenem Teil der verwickelten Natur des Menschen, welcher, obwohl unsichtbar, dennoch die wichtigste Rolle im geoffenbarten Sein der Seele spielt — mit dem Gemüt. Obwohl es für unsere Wahrnehmungen im irdischen Dasein das unmittelbare Werkzeug darstellt, sind wir doch recht wenig vertraut damit, schenken ihm wenig oder gar keine Aufmerksamkeit und Sorgfalt und vernachlässigen die Hygiene des Gemütes gänzlich. Und doch ist die Reinhaltung des Gebietes, auf welchem das Denken, Dichten und Trachten des Menschen vorgeht, von gleicher, ja größerer Wichtigkeit als die Pflege des Körpers. Die Reinigung des Gemütes ist die Grundlage der Moral.

Um die durch außergewöhnliche Umstände verursachte Verspätung in dem Erscheinen der ersten Nummern dieses Jahrganges einzuholen, wurde das vorliegende Heft mit Nr. 4/5 bezeichnet, wodurch es ermöglicht wird die Nr. 6 wieder laufend im Juni herauszubringen. Der Preis dieses Heftes ist wie bei einer einfachen Nummer.